

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 124 (1979)
Heft: 8: Schulpraxis : die Klassenzeichnung

Sonderheft: Schulpraxis : die Klassenzeichnung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung

Zeitschrift für Bildung, Erziehung, Unterricht · Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Sonderausgabe (Schulpraxis) · Monatsschrift des Bernischen Lehrervereins

SLZ 8, 22. 2. 79



Die Klassenzeichnung

Ein Weg zum besseren Verständnis der sozialen Stellung
eines Schülers in seiner Schulklasse

Die «Schulpraxis» wird laufend im Pädagogischen Jahresbericht
(Verlag für pädagogische Dokumentation Duisburg) bibliographisch nachgewiesen

Redaktion des «Schulpraxis»-Teils: H. R. Egli, 3074 Muri BE

Druck und Spedition: Eicher & Co, 3001 Bern

Bernhard Rubin:

Die Klassenzeichnung

Zum Thema «Die Klassenzeichnung»	21
Die soziale Kontaktfähigkeit des Kindes	22
Sozialpsychologische Aspekte der Schulklasse	23
Star, Aussenseiter, Unbeachteter	24
Der Lehrer als Psychodiagnostiker? – Grenzen und Möglichkeiten	26
Der soziometrische Test und das Soziogramm	26
Der Fragebogen zum Schülerselbstkonzept	28
Der Lehrerbeobachtungsbogen	29
Die Klassenzeichnung – Durchführung und Instruktion	30
Sinn und Bedeutung der Kinderzeichnung	31
Interpretation einiger Klassenzeichnungen,	34
Falldarstellungen	35
Extremwerte im Selbstkonzept	36
Beliebte Schüler, soziale Stars	37
Abgelehnte Schüler, Aussenseiter	39
Unbeachtete Schüler	41
Literaturverzeichnis	43
Rückblick	43
Ist Susi wirklich eine kühne Reiterin?	44

Umschlagbild: Beispiel einer Klassenzeichnung

Adresse des Autors:

Bernhard Rubin, Grünenmattstrasse, 3435 Ramsey

Liste der lieferbaren Hefte der «Schulpraxis» (Auswahl)

Nr.	Monat	Jahr	Preis	Titel
1/2	Jan./Febr.	67	3.—	Photoapparat und Auge
			1.—	Lesebogen
3/4	März/April	67	3.—	Beiträge zum Technischen Zeichnen
7	Juli	67	2.—	Bibliotheken, Archive, Dokumentation
8	August	67	1.50	Der Flachs
11/12	Nov./Dez.	67	4.—	Sprachunterricht
1	Januar	68	2.—	Schultheater
4/5	April/Mai	68	3.—	Schulschwimmen heute
8/9/10	Aug.–Okt.	68	4.—	Bernische Klöster II (Bernische Klöster I, 4/5, 1958 vergriffen)
11/12	Nov./Dez.	68	3.—	Simon Gfeller
1	Januar	69	3.—	Drei Spiele für die Unterstufe
2	Februar	69	2.—	Mathematik und Physik an der Mittelschule
4/5	April/Mai	69	2.—	Landschulwoche im Tessin
6/7	Juni/Juli	69	2.—	Zur Erneuerung des Rechenunterrichtes
8	August	69	1.50	Mahatma Gandhi
9	September	69	3.—	Zum Grammatikunterricht
10/11/12	Okt.–Dez.	69	4.—	Geschichtliche Heimatkunde im 3. Schuljahr
1/2	Jan./Febr.	70	4.—	Lebendiges Denken durch Geometrie
4	April	70	1.50	Das Mikroskop in der Schule
8	August	70	1.50	Gleichnisse Jesu
11/12	Nov./Dez.	70	3.—	Neutralität und Solidarität der Schweiz
1	Januar	71	1.50	Zur Pädagogik Rudolf Steiners
2/3	Febr./März	71	3.—	Singspiele und Tänze

Fortsetzung 3. Umschlagseite

Zu diesem Heft

Vor allem als Klassenlehrer an einer Primarschule muss einem daran gelegen sein, die Beziehungen unter den Kindern der Klasse kennenzulernen. Dabei war der Lehrer noch vor 20 Jahren auf eigene, subjektive Beobachtungskriterien, auf Vermutungen angewiesen. Wer hätte es damals im Alleingang wagen dürfen, Methoden aus einem Werk wie «Die Grundlagen der Soziometrie» von J. L. Moreno in einer Schulklasse anzuwenden? Nicht nur vom Standpunkte der Soziologie aus war Zurückhaltung geboten. Es gab Wissenschaftler, die im Psychiater Moreno mehr den Künstler, Dichter, ja Schauspieler sahen als den vorsichtig folgernden Gelehrten.

Erst 1963 erschien das Bändchen von Walter Cappel: Das Kind in der Schulklasse – Grundlagen und Methoden soziometrischer Untersuchungen (Literaturhinweis S. 43). Seither war es jedem interessierten Lehrer möglich, etwas zu erfahren über die Soziometrie der Schulklasse als Bemessung und Kunde der zwischenmenschlichen Beziehungen der Schüler untereinander. Es konnte ihm aufgehen, dass er seine Aufmerksamkeit nicht nur auf «das» Kind zu richten habe, sondern auch auf die sozialen Bindungen und Spannungen unter seinen Schülern. Dieses Beziehungsgefüge trägt bei zur Atmosphäre einer Schulklasse, prägt sie als spezifischen Lebensraum und hilft damit das «soziale Lernklima» schaffen. Vermutlich ist der sozialpsychologische Status einer Schulklasse einer der wichtigsten Faktoren der Lernmotivation.

Im Gespräch mit Lehrern erhielt der Autor unseres Heftes den Eindruck, dass diesen Einblicke in die sozialpsychologische Problematik von Schulklassen erwünscht und hilfreich wären. Die meisten Gesprächspartner verfügten aber, ungeachtet aller heute angebotenen Hilfen, über zu geringe Informationen zur Erfassung sozialer Strukturen in ihren Schulklassen. Was viele suchten, waren Orientierungen und konkrete Anleitungen im Bereiche der sozio-psychodynamischen Erhebungen. Mehrere Lehrer ermunterten Bernhard Rubin in diesen Gesprächen, seine Erfahrungen in einem Heft der «Schulpraxis» darzulegen.

Dieses Heft liegt hier vor. Bernhard Rubin berichtet darin von einer Methode, die es erlaubt, den sozialen Bezugsrahmen der Schüler in der Klasse vielseitiger und umfassender als durch die bekannten sozio-

Bernhard Rubin

Die Klassenzeichnung

Einleitende Gedanken

Als Schüler und später als Lehrer erfuhr ich immer wieder die Intensität der Wirkung sozialer Rollenbilder.

Der Umstand, dass ein Schüler als vielschwärmter sozialer Star, als abgelehnter Aussenseiter oder als Unbeachteter in seiner Schulklasse leben muss, motivierte mich in den vergangenen Jahren dazu, mich intensiver um das Verstehen des sozialen Lebens in der Schulklasse zu bemühen.

Bei dieser wahrlich spannenden, manchmal geradezu «kriminologischen» Arbeit, stiess ich auf eine Erfassungsmethode zur Klärung der sozialen Beziehungen in einer Schulklasse, die mir gerade für den Schulpraktiker als sehr geeignet erschien und die ich *die Klassenzeichnung* nennen möchte.

In diesem Beitrag habe ich die Präsentation der «Klassenzeichnung» in den etwas erweiterten Kontext der Sozialpsychologie in der Schulklasse hineingestellt. Damit möchte ich erreichen, dass sich möglichst viele Lehrer der Bedeutung sozialer Rollen und Beziehungen ihrer Schüler bewusst werden. Denn wie leicht übersieht man als Lehrer ob all den scheinbar wichtigeren Einflüssen auf das Schul- und Lernverhalten des einzelnen Schülers die Bedeutung des sozialen Bezugsrahmens, in den die Schüler eingespannt sind.

Jenem Leser, der sich in die nachfolgenden Ausführungen vertiefen will, wünsche ich viele Einsichten in die soziale Welt seiner Schüler und vielleicht auch in seine eigene Rolle, die er als Lehrer in der Bezugswelt seiner Schüler spielt!

Die Klassenzeichnung

Ein Weg zum besseren Verständnis der sozialen Stellung eines Schülers in seiner Schulklasse

Zum Thema: Die Klassenzeichnung – Grundsätzliches, Ziele

Dass das Lernklima in der Schulklasse die Lernmotivation und den Lernerfolg weitgehend mitbestimmt, ist heute unbestritten. Differenzierte methodische und didaktische Massnahmen werden entwickelt, um den Lernstoff verständlicher und gezielter vermitteln zu können. Keine Lernatmosphäre aber, in der sich der Schüler nicht wohl und akzeptiert fühlt, kann mit noch so differenzierten didaktischen Mitteln «lernfördernd» gemacht werden. Das Kind trifft nur dort eine optimale Lernumgebung an, wo es in der Klassengemeinschaft integriert ist und wo die Beziehungslinien unter den Schülern einer Klasse ungestört verlaufen können.

Diesem «sozialen Lernklima» ist dieser Beitrag im weitesten Sinne gewidmet. Er soll einerseits aufzuzeigen versuchen, wie der einzelne Schüler sich in der Klasse selber sieht und wie sich seine Position in der Klasse und die verschiedenen Einflüsse von aussen her gegenseitig bedingen können. Andererseits soll er dem Lehrer konkrete Möglichkeiten aufzeigen, die zu einem Einblick in die sozialen Strukturen seiner Schulklasse befähigen.

Ein neuer «Test» für den Lehrer?

Die wohl bekannteste und verbreitetste Form der Messung und Darstellung von Beziehungen innerhalb der Gruppen einer Schulklasse ist der soziometrische Test, wie er von J. L. Moreno entwickelt wurde. In diesem Beitrag soll nun, ausgehend vom soziometrischen Test, nach einer weiteren Möglichkeit zur Erfassung der sozialen Strukturen in einer Schulklasse gesucht werden.

Es schien mir nämlich, als würden die Resultate des soziometrischen Tests allzusehr nur die rationalen Beziehungen in einer Schulklasse widerspiegeln, nicht aber die ebenso wichtigen emotionalen Beziehungsstrukturen.

Auch schien mir der soziometrische Test durch seine Beschränkung in die beiden Pole «Anziehung–Abstossung» wenig geeignet, Aussagen über das wichtige Spektrum der Zwischenbereiche in einer zwischenmenschlichen Beziehung machen zu können.

Angeregt durch verschiedene projektive Zeichnungstests, wie z. B. den «Familienzeichnungstest» und den Test «Familie in Tieren», erwuchs die Idee der Klassenzeichnung, in der der Schüler nicht nur seine effektiven Beziehungen zu seinen Klassenkameraden zeichnerisch darstellen kann, sondern auch seine Gefühle, die diese Beziehungen begleiten und prägen, ausdrucks- und symbolhaltig wiedergeben kann.

Mit diesem Versuch, die sozialen Beziehungen in einer Schulklasse an Hand einer Zeichnung verstehen und erklären zu können, soll dem Lehrer ein Hilfsmittel aufgezeigt werden, das mithelfen kann,

einzelne belastende Rollenbilder wie z. B. jenes des Aussenseiters oder des unbeachteten Schülers zu erkennen.

Auf die Möglichkeiten der Veränderungen einer sozialen Stellung in der Klasse, wie z. B. auf die Integrationsmöglichkeiten eines Aussenseiters in die Klassengemeinschaft, kann in diesem Rahmen nicht explizit eingegangen werden. Wenn man jedoch die Bereitschaft zum Verstehen der sozialen Position eines Schülers bereits als ersten Schritt zur Veränderung bzw. zur Integration versteht, erfüllt dieser Beitrag auch einen «therapeutischen» Auftrag.

Wie kann eine Klassenzeichnung aussehen?

Als erstes Beispiel einer Klassenzeichnung sei hier die ausdrucksvolle Zeichnung eines elfjährigen Schülers aus einer Primarschulklasse angeführt:

Ernst (RE) ist in seiner Klasse ein unbeachteter Schüler. Weder wird er von einem Klassenkameraden zur Bezugsperson gewählt, noch wird er von jemandem abgelehnt. Er führt also ein Schulleben in völliger Isoliertheit.

seins an äussere Umstände aus dieser Zeichnung herauszuspüren.

Auch wenn nicht alle Klassenzeichnungen gleichermassen ausdrucksreich und – stark sein können, zeigt dieses Beispiel doch deutlich die Möglichkeiten der Erfassung des sozialen Erlebens eines Schülers mit Hilfe einer zeichnerischen Darstellung.

Die Mittelstufenschüler als geeignetste Zielgruppe

Bis heute liegen erst Klassenzeichnungen von Mittelstufenschülern im Alter von 9–12 Jahren vor. Die bevorzugte Wahl der Mittelstufe folgt primär entwicklungspsychologischen Gesichtspunkten:

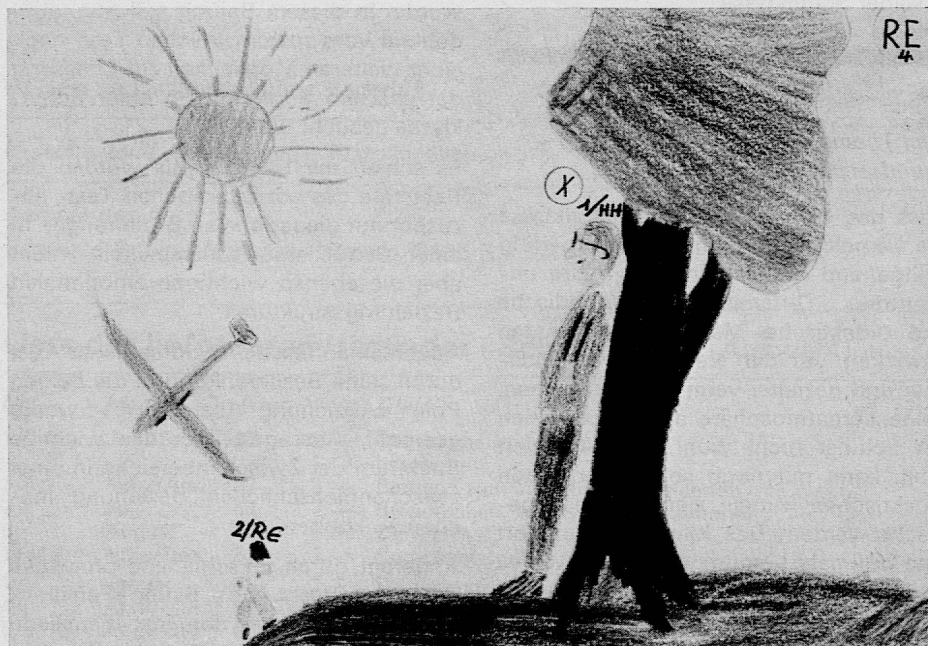
Ein hervortretendes Merkmal der Grundeinstellung dieser Altersstufe ist nämlich ein zunehmendes Interesse an der Erfassung und Durchgliederung der Umwelt in Form einer sachbezogenen, realitätsgerechten Auseinandersetzung. Auch weicht nun das vorher innige Verhältnis zu den Bezugspersonen nach und nach einer distanzierteren Haltung. Das Kind in dieser Entwicklungsphase nimmt die

In der Beziehung zu Dingen bahnt sich, an Stelle des naiven, der kritische Realismus an und wirkt in allen Bereichen des kindlichen Handelns und Erlebens, so auch in jener der Zeichnungsentwicklung: Das Kind trägt den Massstab der Wirklichkeit kritisch an seine Zeichnung heran und bemüht sich um wirklichkeitsgetreue Darstellung. Es versucht, die Gegenstände möglichst so abzubilden, dass sie mit der Vorlage bzw. mit der Natur übereinstimmen.

Während die Zeichnungen des jüngeren Kindes oft starr wirken, ist beim Mittelstufenkind eine Dynamisierung der Zeichnung wahrzunehmen. Die Bewegungsdarstellung gewinnt vermehrt an Bedeutung und auch das Bemühen um räumliche Darstellung wächst.

All diese entwicklungspsychologisch bedingten Entwicklungsschritte lassen den Mittelstufenschüler sowohl von seinem sozialen Interaktionsverhalten wie auch von seinen zeichnerischen Darstellungsmöglichkeiten her gesehen als geeignetsten «Klassenzeichner» erscheinen. Aber auch auf den anderen Schulstufen, einschliesslich des Kindergartens, wird sich die Methode der Klassenzeichnung durchführen lassen, nur wird es der Berücksichtigung entwicklungspsychologischer Gesichtspunkte der jeweiligen Altersstufe bedürfen.

Da sich unser Thema im weitesten Sinne auf das soziale Erleben eines Schülers in seiner näheren Schulumgebung bezieht, wollen wir uns, vorgängig zu den konkreten Anleitungen zur Erfassung der sozialen Stellung eines Schülers, mit grundsätzlichen Fragen im Zusammenhang mit dem «Sozialleben» eines Schülers befassen.



Diese Isolation kann Ernst auf die Aufforderung hin, eine Schulsituation mit einem gewünschten Klassenkameraden zu zeichnen, nun sehr treffend darstellen: Als winzig kleines «Figürchen» rennt er einen Hang hinunter, «verfolgt» von den strengen Blicken Heubis (HH).

Es bedarf wohl keiner allzu grossen Kenntnis auf dem Gebiet der Zeichnungsinterpretation, um das Gefühl der Kleinheit, der Verlorenheit und des Ausgeliefert-

Erlebnis inhalte nicht mehr naiv gläubig hin, sondern reflektiert über die Menschen seiner Umgebung.

Eine kritische Haltung gewinnt das Schulkind auch seinen eigenen Leistungen gegenüber. Während dem jüngeren Kind die Fähigkeit zur richtigen Selbsteinschätzung oft fehlt, sollte der Mittelstufenschüler seinen Leistungsstand und jenen seiner Klassenkameraden recht gut beurteilen können.

Die soziale Kontaktfähigkeit des Kindes

Als pädagogische Zielvorstellung könnte soziale Kontaktfähigkeit bestimmt werden als «... die Fähigkeit, Kontakt zu andern Menschen anzuknüpfen und aufrechtzuerhalten und auf hierfür geeignete Verhaltensweisen zurückgreifen zu können.» (Geckeler) Dieses Bedürfnis, mit andern Menschen Kontakt aufzunehmen oder mit ihnen zusammensein zu können, darf wohl als menschliches Grundbedürfnis angesehen werden.

Befriedigende Beziehungen und das daraus resultierende Gefühl, akzeptiert und anerkannt zu werden, gibt dem Kind und dem Menschen generell das Gefühl der Sicherheit und des Selbstvertrauens.

Eine wesentliche Rolle dürfte die soziale Kontaktfähigkeit auch bei der Identitätsbildung spielen, d. h. bei jenem Vorgang, in dem der Mensch versucht, sein Selbst in bezug zur Umwelt zu erkennen. Denn jedes Individuum erwirbt sein Identitätsbewusstsein, d. h. die innere Antwort auf die Frage «Wer bin ich?» aus den Bestätigungen und Ablehnungen seiner Umwelt.

Sicherheit und Selbstvertrauen als Voraussetzung der sozialen Kontaktfähigkeit

Aus Beobachtungen von R. Spitz (1973) lässt sich ableiten, dass soziale Kontaktfähigkeit nicht angeboren ist, sondern dass sie sich nur in direkter sozialer Beziehung entwickelt und vom Ausmass und der Intensität der menschlichen Zuwendung abhängig ist.

Als notwendige Voraussetzung jener Eigenschaften, die zur sozialen Kontaktfähigkeit führen, gilt das Urvertrauen, das Gefühl und Bewusstsein einer grundlegenden Sicherheit, das in der ersten Mutter-Kind-Beziehung, in der Phase also, wo das Ich noch nicht vom Nicht-Ich getrennt ist, aufgebaut wird.

Die frühesten Phasen des Vertrauensaufbaus sind vor allem die Körperkontakte und die ersten sprachlichen Zuwendungen zum Kind. Je mehr sich das Kind seiner Mutter sicher ist, desto sicherer wird es sich von seiner Mutter trennen können, um die nähere Umgebung zu erkunden oder um zu anderen Personen Kontakte zu knüpfen. Dagegen können sich Kinder, die sich in ihren Bindungen zur Mutter unsicher fühlen, nicht lustvoll von der Mutter lösen und ihr Neugierverhalten wird weniger ausgeprägt.

Soziale Sensibilität

Soziale Sensibilität kann als die Fähigkeit umschrieben werden, das Verhalten und die Bedürfnisse des Partners zu beurteilen.

Das Vorschulkind in seiner Ichbezogenheit ist nur in geringem Masse fähig, sich in andere einzufühlen. Erst allmählich entwickelt sich eine gewisse soziale Sensibilität, die nach Hundertmark (1971) auch umschrieben werden kann als Fähigkeit

- sich in die Rolle des andern versetzen zu können,

- die Bedürfnisse des andern zu erkennen und zu berücksichtigen,
- eigene Handlungsabsichten und Zielsetzungen im Hinblick auf mögliche Folgen für den andern zu überprüfen und zu ändern.

Die erstgenannte Fähigkeit könnte mit «Einfühlungsvermögen» bezeichnet werden, die zweite impliziert unter anderem auch die Fähigkeit zum Teilen und zum Kompromissbilden.

Zum Begriff der Konfliktfähigkeit

Im Bereich sozialer Beziehungen sind Spannungen und Konflikte zwangsläufige Erscheinungen. Sie können zwischenmenschliche Kontakte nicht nur belasten, sondern auch klären. Deshalb kann nur jener als kontaktfreudig bezeichnet werden, der in der Lage ist, Spannungen durchzustehen und Konflikte zu bewältigen.

Kann das Kind Konfliktsituationen ertragen, so ist es ihm eher möglich, die ihm verfügbaren Konfliktlösungstechniken überlegt einzusetzen. Es ist dann nicht mehr gezwungen, unkontrolliert-aggressiv zu reagieren. Angemessenes Verhalten verlangt aber vom Kind Widerstandsfähigkeit und -bereitschaft.

Fällt es einem Kind schwer, sich von seinen zu Hause eingeschliffenen Verhaltensnormen zu lösen und ist es ihm nicht möglich, einmal auf die Erfüllung seiner Wünsche zu verzichten, kann es also Konflikte nicht ertragen, dann wird es Schwierigkeiten in der Kontaktaufnahme mit andern Kindern haben.

Sozialpsychologische Aspekte der Schulklasse

In der Klassenzeichnung wird, mit Ausnahmen, nicht der einzelne in seiner Isoliertheit dargestellt, sondern der einzelne im Gruppenverband integriert. Für den Betrachter einer Klassenzeichnung ist es deshalb aufschlussreich, einige Gesichtspunkte und Erkenntnisse aus dem Gebiet der Sozialpsychologie zu kennen und zu beachten:

Die «Geburt» der Schulklasse

Betrifft ein Schulanfänger zum ersten Mal das Schulzimmer, hat er zuallererst das Gefühl des Neuen, Verwirrenden und Un-

überschaubaren. Viele andere, gleichaltrige Schüler sitzen um ihn herum, von denen er kaum einen kennt. Das Gefühl, das in ihm jetzt aufsteigt, könnte man mit «ich und die andern» umschreiben.

Dann sitzt er plötzlich neben einem anderen Schüler. Er ist der einzige, an den er sich vorerst halten kann. Nach und nach erst kommt er dazu, die Klasse zu sehen. Einige heben sich von andern ab. Körperliche Auffälligkeiten und Aktivitäten können Gründe dafür sein. Das Gefühl des Schulanfängers weitet sich nun aus zu «ich und einige und andere».

Mit allen andern Schülern sitzt der Schulanfänger im gleichen Schulzimmer. Man hat gemeinsame Aufgaben, gemeinsame Pausen. Die Sitzordnung prägt sich den einzelnen Schülern langsam ein, und es entsteht das Gefühl «ich und einige und wir».

Mit der Zeit lernt nun der einzelne andere besser kennen. Er findet einige sympathisch, andere weniger. Freundschaften entstehen. Neid, Angst, das ganze Spektrum der menschlichen Gefühle mischt nun mit. Dazwischen gibt es aber einen Raum des Nicht-Beachtetseins, der Gleichgültigkeit. Das Gefühl für unseren Schulanfänger heisst nun «ich und der und der und einige und wir».

Die Entwicklung (Psychogenese) der Schulklasse hat also zwei Hauptrichtungen: einerseits die Individuation, andererseits die Gleichstimmung der Schüler in der Klasse. Wir wollen vor allem den letztgenannten Aspekt weiterverfolgen:

Die Schulklasse als dynamische Gruppe

Der Erziehungsprozess besteht zweifelsohne nicht nur aus einem aktiven Lehren einerseits und einem völlig passiven Aufnehmen andererseits. Wechselseitige Einstellungen, Selbst- und Fremdwahrnehmung, ja die ganze Persönlichkeitsstruktur gestaltet sich in der Wechselwirkung des Erziehungsprozesses. So ist Wissensvermittlung in der Schule grundsätzlich ein Gruppenprozess, in den sowohl der Schüler wie auch der Lehrer miteinbezogen ist. Aus dieser Wechselwirkung (Interaktion) zwischen Lehrer und Schüler einerseits wie auch zwischen den einzelnen Schülern in der Klasse andererseits bildet sich leicht ein Interaktionsmuster, das die Rolle und Aktivität des einzelnen im Hinblick auf andere definiert. So kann dem einzelnen, sei er nun Lehrer oder Schüler, von den Mitgliedern der Gruppe eine Rolle übertragen werden oder er nimmt eine selbstgewählte Rolle an und verfestigt sie durch sein Verhalten. Umgekehrt aber kann auch der einzelne der ganzen Gruppe eine Rolle auftragen. Die

beschriebenen Interaktionsstrebungen sind Gegenstand der Gruppendynamik geworden, einer speziellen Forschungsrichtung, die sich mit der experimentellen Kleingruppenforschung beschäftigt.

Auch der Lehrer muss sich gruppendynamischer Erkenntnisse bedienen. Denn da die Gruppe, in der das Kind lebt, seine emotionelle, geistige und soziale Entwicklung beeinflusst, muss der Lehrer nicht nur den einzelnen Schüler in seiner Individualität kennen, sondern er muss auch wissen, wie die Schüler untereinander auskommen. Mit anderen Worten: Ohne gruppendynamische Kenntnisse kann der Lehrer nicht Einsicht in die Probleme der Gruppe und somit auch nicht in jene des einzelnen Schülers bekommen.

R. Dreikurs fordert in seinem Buch «Schülern gerecht werden» (München 1976, Urban und Schwarzenberg) eine genaue Beobachtung und Untersuchung der Gruppeninteraktionen, wenn er schreibt:

«Die Erklärung für das was vorgeht und wie und was das Kind lernt, liegt in der Gruppenbeziehung, die den Fortschritt fördern oder verzögern kann. Die Funktion der Gruppe kann nur dadurch verstanden werden, wenn man die Interaktionen überprüft, die sich abspielen und die Empfindungen, Ziele und Frustrationen des einzelnen Schülers untersucht.»

Zum Begriff «Gruppe»

Von einer Gruppe kann immer dann gesprochen werden, wenn zwei oder mehr Personen, die bestimmte Gemeinsamkeiten haben, miteinander in Wechselwirkung stehen und eine gewisse Abhängigkeit zueinander entwickelt haben. Die gemeinsamen Ziele, die gleiche Struktur, Kommunikation, Werte, aber auch der Zusammenhalt, lassen die Gruppe als homogenes, dynamisches Gebilde erscheinen.

Überträgt man diesen dynamischen Gruppenbegriff auf die Schulklasse, so erkennt man, dass die Klasse nicht nur Organisationsform ist, sondern dass es sich hier um etwas ganz Eigenständiges handelt, um ein soziales Gebilde mit eigenen Gesetzen, mit einer inneren Gliederung und Rangordnung, mit einer inneren Struktur. Man erkennt dabei auch, dass sich der einzelne nur in Wechselwirkung mit seinen Schulkameraden voll entwickeln kann. Die Klasse ist nun nicht mehr nur eine Ansammlung einzelner Schüler, sondern ein «Gruppenphänomen», ein Kräftespiel von Anziehung und Abstossung, Behauptung, Sich-Durchsetzen oder Erliegen.

Die Gruppenentwicklung

Es liegt im Wesen eines dynamischen Gruppenbegriffes, dass die Schulklasse nicht sofort mit ihrer Bildung eine Gruppe im dynamischen Sinn sein kann. Sie muss den Schritt zur Gruppe erst tun.

Sechs Phasen kennzeichnen den Prozess, der zur Gruppenbildung führt:

– Explorative Phase

Der einzelne sucht Partner in seiner Umgebung.

– Identifikationsphase

Durch Aufbau eines sozialen Feldes mit andern Bezugspersonen entsteht die Gruppenatmosphäre und das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Geborgenheit.

– Entstehung eines kollektiven Zieles

Im Gespräch über bestimmte Ziele erwächst das kollektive Ziel.

– Entwicklung der Gruppennorm

Mit zunehmender Entwicklung des Gruppenzusammenhangs bilden sich stereotyp Verhaltensmuster, die gruppenspezifisch sind.

– Abgrenzung von andern Gruppen

Die Kommunikation innerhalb der Gruppe wird besser, gegenüber andern Gruppen aber schlechter.

– Rollendifferenzierung

Innerhalb der Gruppe entsteht eine Rangordnung.

Erst die Erfüllung dieser sechs Phasen bietet Gewähr für eine homogene, in sich geschlossene und funktionierende Gruppe.

Formelle und informelle Gruppen

Da die Schüler zu Beginn in einer Schulklasse nur die «Blickrichtung gemeinsam haben», muss der Lehrer, um den Bestand und die Funktion der Klasse zu gewährleisten, eine äussere, formelle Ordnung schaffen. So bestimmt er Unterrichtsbeginn und -ende, Pausenzeiten und den Unterrichtsverlauf.

Diese gelenkte formelle Ordnung muss der Schüler beachten. Er hat das Autoritätsgefälle der formellen Ordnung anzuerkennen und sich in seinem Verhalten danach zu richten.

Bei einer formellen Gruppe handelt es sich also um eine Gruppe, in der die Gruppenmerkmale wie Gruppenziele, Rollen und Normen ausdrücklich von aussen her festgelegt sind.

Dieser formellen, sichtbaren Ordnung steht nun die sogenannte informelle Ordnung gegenüber. Parallel zur formellen

Ordnung beginnen nämlich die Schüler ihre künstlich herbeigeführte Gemeinschaft zu durchgliedern. Es entsteht eine informelle Ordnung, die für den Lehrer nicht ohne weiteres sichtbar ist. Wenn zum Beispiel in der formellen Ordnung ein fleissiger, braver Schüler die Spitze der Rangordnung einnimmt, so kann derselbe Schüler in der informellen, von der Schülergemeinschaft selber bestimmten Rangordnung den letzten Platz einnehmen.

Formelle und informelle Ordnungen können also entgegengesetzte Ziele verfolgen. Die daraus entstehenden Spannungen sind weder für den Lehrer noch für die Schüler förderlich und führen oft zu verhärteten Fronten auf beiden Seiten. Dies geschieht etwa dann, wenn der Lehrer in Unkenntnis der informellen Rangordnung Gruppenzusammenstellungen vornimmt, die wohl seiner formellen Rangordnung gerecht werden, nicht aber der informellen Rangordnung der Klassengemeinschaft.

Keine der beiden Ordnungen, weder die formelle noch die informelle, kann wegfallen. Da ihr Auseinanderfallen aber den Kern für viele Spannungen in sich birgt, muss von beiden Seiten her eine Angleichung von beiden Seiten her angestrebt werden. Für den Lehrer bedeutet dies, ein Bemühen um Aufdeckung der Klassenstrukturen, die ihn zur informellen Ordnung der Schulklasse führen kann.

Mit Hilfe der in diesem Heft dargestellten Erhebungsmethoden sollte dies dem Lehrer möglich gemacht werden.

Soweit unser kurzer Überblick über sozialpsychologische Themata, die für den Lehrer in der täglichen Arbeit mit seiner Klasse von Bedeutung sein können.

Eine unserer Bemühungen wird es sein, aus der Klassenzeichnung und den anderen sozio-diagnostischen Methoden die Stellung des einzelnen Schülers in seiner Klasse herauszuspüren. Wenden wir uns deshalb jenen extremen Positionen zu, die ein Schüler in einer Klasse einnehmen kann:

Star, Aussenseiter, Unbeachteter

Beachtete und beliebte Schüler – soziale Stars

Beliebte Schüler haben in ihrer Klasse meist eine klar umrissene, führende Rolle. Ihr Status ist ausgezeichnet, sie stehen

im Mittelpunkt der Zuwendung und werden akzeptiert. Meist sind sie in der Lage, die Bedürfnisse der Gruppe zu spüren und diese auszudrücken. Im Gruppenverband sind sie oft aktiv, initiativ, vorwärtsschreitend. Sie halten sich an die Gruppennormen, sind anpassungsbereit und überwachen das Einhalten der Normen der übrigen Schüler (soziale Kontrolle). Es gibt aber auch Kinder, die aus einem Nachholbedürfnis alles tun, um etwas zu gelten. Vielleicht kompensieren sie damit Minderwertigkeitsgefühle oder fürchten sich vor Isolation und Einsamkeit.

In unserer heutigen leistungsorientierten Schule steigt leicht der Schüler mit den besten Schulleistungen zum beliebten Schüler auf. Untersuchungen von *Hoehn* (1976) haben dies unterstrichen.

Abgelehnte Schüler – Aussenseiter

Der Aussenseiter steht abseits, am Rande oder ausserhalb seiner Bezugsgruppe. Er weicht von der Norm ab und erfüllt die Werte seiner Bezugsgruppe in ungenügendem Masse oder lehnt sie sogar ab. Soziologisch gesehen hat er ein abweichendes Verhalten, er weicht vom herrschenden Norm- und Wertsystem ab.

Verschiedene Wurzeln können Ursache des Ausstossungsprozesses sein:

- Die Zusammensetzung und Struktur der Gruppe kann Grund des Ausstossungsprozesses sein. Labile, spannungsgeladene Gruppen neigen deshalb in erhöhtem Masse dazu, einen Sündenbock, einen Prügelknaben oder eine blasse Randfigur zu schaffen.
- Der zum Aussenseiter Gewählte repräsentiert in hohem Masse jene Eigenschaften, die im Widerspruch zu den Werten und zur Kultur der jeweiligen Gruppe stehen. (Andere Rassenzugehörigkeit, bestimmte körperliche Merkmale, Geschlechtszugehörigkeit, Schichtzugehörigkeit.)
- Durch bestimmte Verhaltensweisen provoziert ein Gruppenmitglied die Ablehnung oder die Ignoranz der übrigen Gruppenmitglieder. So kann es etwa durch seine aggressionsverleugnende Haltung die Aggression der anderen auf sich ziehen. Auch kann es nach dem Prinzip des Wiederholungszwanges Ablehnung und Strafe aufgrund früherer negativer Erfahrungen erwarten.
- Unsere gesellschaftliche Struktur trägt zur Bildung hierarchischer Strukturen bei. Durch das forzierte Leistungsprinzip wird die Aufspaltung in Starke und Schwache gefördert.

Aussenseitertum kann ebenso wie etwa Dummheit «gelernt» werden und zwar in der Primärgruppe «Familie» (Richter

1970). In zahlreichen Familien werden Kinder zu Aussenseitern gemacht. Diese als «Krankheitsträger missbrauchten» Kinder repräsentieren die negative Familienidentität, die verdrängten und auf den Aussenseiter projizierten Anteile der verschiedenen Familienmitglieder. Dadurch bleibt die Familie im Gleichgewicht. Das einzig Gemeinsame aller Mitglieder ist die Übereinstimmung darin, dass der Aussenseiter eben «böse» sei.

Der Aussenseiter in der Schule

Dieselben oder ähnliche Mechanismen sind in unseren Schulen üblich. Durch den oft autoritären Führungsstil mancher Lehrer verfestigen sich hierarchische Strukturen, was wiederum zu einer eigentlichen Hackordnung führt. Die durch diesen Unterrichtsstil blockierten aggressiven Energien entladen sich an den Schwächsten. Die Wut- und Ärgerreaktionen, welche dem Lehrer gelten, entladen sich am Prügelknaben.

Lehrer, die sich auf die Vermittlung des Schulwissens und den Leistungserfolg der Schüler konzentrieren, bewirken die Bildung eines einseitigen Werthorizontes. Die soziale Rangordnung gleicht sich der Leistungsangordnung an. Demzufolge werden leistungsschwache Schüler vorwiegend abgelehnt, während «gute» Schüler von ihren Klassenkameraden bevorzugt werden. Die meisten Sündenböcke sind gleichzeitig auch leistungsschwache Schüler. Dieses Faktum wurde in vielen soziometrischen Untersuchungen bewiesen.

Viele Lehrer neigen zu einer paradoxen Haltung abgelehnten Schülern gegenüber: Aus ethischen Empfindungen heraus werden zwar die Angreifer zurechtgewiesen, obwohl gleichzeitig – meist non-verbal – das Opfer nicht wirklich geschützt wird. Der Lehrer ahnt, dass ihm der Prügelknabe, das Opfer, aggressive Auseinandersetzungen mit seiner Person erspart. Die umgeleiteten, verschobenen Aggressionen verschonen den Lehrer vor Angriffen. (Vgl. diktatorisch-autoritäre Regimes, welche Teile der Bevölkerung für diese Rolle aufbauen im Sinne einer «Zielscheibe», z. B. Nazi-Regime und Juden.)

Aber nicht nur Intelligenz- und Leistungsmangel disponieren zum Aussenseitertum, sondern auch die soziale Schichtzugehörigkeit (Grundschicht). Unter den abgelehnten Kindern befinden sich viele leistungsschwache Unterschichtskinder. Diese beiden Faktoren, Zugehörigkeit zur Grundschicht und schlechtes Bildungsniveau (aufgrund mangelnder Förderung durch das Milieu), bedingen sich in der Regel gegenseitig.

Lassen wir zum Schluss einen Beteiligten, einen Aussenseiter nämlich, selber zu Wort kommen: (Aus J. Jegge «Dummheit ist lernbar, Zytglogge, Bern 1976»): «... Auch das Verhältnis zu den anderen Kameraden hatte sich nicht gebessert, eher verschlechtert. Wenn sie auf dem Pausenplatz etwas spielten und nicht eine gerade Zahl von Spielern zur Verfügung stand, musste immer der letzte, der Überflüssige zuschauen. Und der war ich. Am Ende des Jahres gehörte ich gar nicht mehr zu denen, die sich zum Spielen überhaupt meldeten.»

Der Unbeachtete in der Schulklasse

Während Abgelehnte im Zentrum der negativen Zuwendung stehen, entzieht man dem Unbeachteten die Zuwendung. Er befindet sich dadurch in einer sozialen Isolation. Er bedeutet der Gruppe kaum etwas, er wird weder geliebt noch verabscheut. Durch Entzug affektiver Zufuhr und soziale Bedeutungslosigkeit wird der unbeachtete Schüler in seinem Selbstwertgefühl beeinträchtigt und dadurch seelisch geschädigt. Während die Kritik und der Angriff Wertschätzung und Akzeptation enthält («Du bist mir so wichtig, dass ich auf einen Streit nicht verzichten will»), liegt im Ignorieren verkappte Feindseligkeit.

Selbst wenn ein Kind in der Familie geschätzt wird, kann es aufgrund einer langfristigen und dauerhaften Nicht-Beachtung in einer Schulklasse Störungszeichen entwickeln. Es kann zum braven, übergefügigen, schüchternen, gehemmten und wehrlosen Schüler werden. Es wagt nicht mehr, sich spontan zu äussern, aus Angst vor Liebesverlust; es zieht sich zurück, weil es sich wertlos vorkommt. Der entmutigte, verunsicherte Schüler entwickelt unter Umständen auch einen starken Drang nach Wertschätzung, Anerkennung und Geltung. Wenn er es wagt, diese Bedürfnisse auszuleben, kann es ihm leicht geschehen, dass er als geltungssüchtig und aufdringlich zurückgewiesen wird, was das Gefühl der Entmutigung nur verstärkt.

Während auf den Aussenseiter, den Abgelehnten, den Sündenbock eigene Fehler und das schlechte Gewissen projiziert werden, stellt der Unbeachtete das Verdrängte der Gruppe dar. So wie die eigene Schwäche verdrängt wird, so wird auch die Existenz des Unbeachteten verdrängt. Die unbeachteten Kinder zeichnen sich denn auch in den meisten Fällen durch ein mangelndes und labiles Selbstwertgefühl und durch ein generell oder partiell aggressionsgehemmtes Verhalten aus. Erstaunt es deshalb, dass die meisten unbeachteten Kinder mehr oder weniger kontaktgestört und beziehungsarm sind?

Der Lehrer als Psychodiagnostiker? Grenzen und Möglichkeiten

Wie kann nun der Lehrer Einsicht in die beschriebenen Klassenstrukturen und in die sozialen Positionen der einzelnen Schüler gewinnen? Reichen ihm dazu seine Beobachtungen, die er immerhin über längere Zeit in seiner Klasse anstellen kann, aus?

Sicher kann durch Beobachtungen im Klassenzimmer und in noch grösserem Masse mit Beobachtungen auf dem Pausenplatz, während der Schulreise und des Turnunterrichtes, bei Gruppenarbeiten und im freien Spiel die soziale Struktur der Klasse annähernd durchleuchtet werden.

Immer aber wird diese Art der Beobachtung und der Urteilsbildung von persönlichen, subjektiven Eindrücken des Lehrers selber abhängen. Je nach Persönlichkeitsstruktur des Beobachters können projektive Mechanismen mit hineinspielen, die nicht das eigentliche, persönlichkeitsstypische Bild des Schülers als Ziel im Auge behalten, sondern eigene Erwartungen, Vorstellungen, aber auch unverarbeitete Eindrücke aus der eigenen Schulzeit und Kindheit als Hintergrund ihrer Beobachtungen haben.

Um dieser Gefahr aus dem Wege gehen zu können, kann sich der Lehrer neutraler diagnostischer Hilfsmittel bedienen, wie sie in der angewandten Psychologie bekannt sind.

Mancher Lehrer wird jedoch die diagnostischen Hilfsmittel brandmarken und der «Testitis» skeptisch gegenüberstehen. Er wird den getesteten Menschen als ein für allemal gestempelt erleben, aller Chancen beraubt, aus eigener Anstrengung heraus Erwartungen zu übertreffen.

Es kann und will aber nicht Absicht dieses Beitrages sein, aus dem Lehrer einen Psychodiagnostiker zu machen. Dazu bedürfte es fundierter psychologischer und vor allem auch tiefenpsychologischer Kenntnisse und Erfahrungen, die der Lehrer aus seiner traditionellen Ausbildung im seltensten Falle mitbringt.

Und trotzdem hat dieses Heft das Ziel, den Lehrer mit diagnostischen Tests bekannt zu machen, die seiner Kompetenz und seinen Bedürfnissen als Schulpraktiker angemessen sind.

Wir müssen verschiedene *Testgruppen* unterscheiden:

Im Handbuch der Psychologie, Band 6 (Psychologische Diagnostik) werden die diagnostischen Verfahren in drei Gruppen zusammengefasst:

- Fähigkeitstest
Intelligenztests
Leistungstests
- Persönlichkeitstests
- sonstige diagnostische Verfahren,
z. B. Diagnostik der sozialen
Beziehungen.

Während die Intelligenztests das umfassende manifeste und wenn möglich auch das latente Begabungspotential messen, ermitteln die Fähigkeits- und Leistungstests gesonderte Fähigkeiten (z. B. Handgeschicklichkeit) und Begabungen (Berufsberatung).

Die Persönlichkeitstests suchen Konflikte, Ursachen eines bestimmten Verhaltens und auch besondere Neigungen an Hand von vielfach projektiv aufgebauten Fragestellungen herauszufinden. (Projektive Tests veranlassen den Menschen, sich oder Eigenarten von sich in seine Antwort auf Testfragen oder -anforderungen zu legen, zu projizieren.

Der Lehrer als Diagnostiker im sozialen Bereich

Dass der Lehrer in der Anwendung von Persönlichkeitstests überfordert wäre, und auch in der Anwendung und Auswertung von Intelligenztests nicht über ein genügend fundiertes und solides psychologisches Wissen verfügt, ist einseitig. Hingegen können Leistungstests, und zwar Schulleistungstests, in der Hand des Lehrers durchaus zur Anwendung kommen und nutzbringend angewendet werden.

Wichtiger als die Benützung der genannten diagnostischer Hilfsmittel schiene mir aber für den Lehrer die Diagnostik im sozialen Bereich des einzelnen Schülers und der gesamten Schulklasse zu sein. Während der Psychologe in den meisten Fällen nicht im direkten Kontakt mit der Schulklasse steht und somit die sozialen Strukturen, in denen ein Kind lebt, nur schwer erfassen kann, steht der Lehrer an «vorderster Front». Er arbeitet täglich mit der ganzen Schulklasse zusammen und kann dadurch Einsichten in die sozialen Beziehungslinien seiner Klasse gewinnen. Darin liegt meines Erachtens die Chance diagnostischer Arbeit eines Lehrers.

Um dem Lehrer die Untersuchung der sozialen Beziehungsstrukturen zu erleichtern, möchte ich in der Folge vier Erhebungsmethoden vorstellen und erläutern, die in ihrer Gesamtheit eine Art «Test-

batterie» für den Lehrer ergeben. Der *Klassenzeichnung*, als zeichnerisches Ausdrucksmittel der eigenen erlebten sozialen Rolle in der Schulklasse verstanden, gilt unsere besondere Aufmerksamkeit. Um die Zeichnungsmotive und deren Bedeutung für den einzelnen Schüler besser verstehen und interpretieren zu können, müssen wir die sozialen Klassenstrukturen und die soziale Rolle, die der einzelne Schüler darin inne hat, auch mit anderen sozial-diagnostischen Hilfsmitteln zu erfassen versuchen:

Als gruppendiagnostische Erhebungsmethode zur Erhellung der sozialen Beziehungen soll der *soziometrische Test* und das *Soziogramm* vorgestellt werden. Bei diesem Verfahren kann sich jedes Gruppenmitglied über seine Beziehungen zu anderen und über seine Stellung in der Klasse äussern.

Die *Klassenzeichnung* und der *Fragebogen zum Selbstkonzept* geben hingegen Aufschluss über das individuelle Selbst-erleben in der Schulklasse.

Der *Lehrerfragebogen* schliesslich versucht die soziale Rolle der Schüler von einer dritten Seite her zu erfassen, nämlich von der des Lehrers.

Der soziometrische Test und das Soziogramm

(Zu den Begriffen)

Soziometrie ist ein messendes und darstellendes Verfahren zur Erfassung von Beziehungen innerhalb der Gruppe.

Verschiedene Autoren haben dieses Verfahren genauer definiert. Moreno, der erste und wohl bedeutendste Soziometrieforscher, schreibt (1954):

- Der *soziometrische Test* ist eine Methode der Erfassung sozialer Strukturen durch Messen der Anziehungen und Abstossungen, die zwischen den Angehörigen einer Gruppe bestehen.

Dreikurs (1976) überträgt diesen Test auf eine Kindergruppe:

Ein soziometrischer Test erlaubt es jedem Kind, seine persönlichen Empfindungen auszudrücken, wen es wählen und mit wem es Umgang innerhalb seiner Gruppe, der es angehört, haben möchte.

Der gleiche Autor misst der Soziometrie grosse Bedeutung für den Lehrer zu, wenn er schreibt:

Die Verwendung soziometrischer Methoden gibt dem Lehrer Einsicht und Wissen über die Zusammensetzung seiner Klasse und deren Untergruppen.

Das *Soziogramm* nun ist das Verfahren der graphischen Darstellung jener Daten, die aus den soziometrischen Fragen gewonnen werden konnten.

Dreikurs (1976) beschreibt die Bedeutung des Soziogramms wiederum aus der Sicht des Lehrers:

Ein Soziogramm will dem Lehrer helfen, die Position des Kindes in der Gruppe kennenzulernen. Zu wissen, wen der einzelne als Umgang wählt, kann Aufschluss geben über seine Haltung und Wertbegriffe, die vielleicht seine Schwierigkeiten in der Klasse erklären. Ausserdem vermittelt es Einsicht in die Rolle, die ein Kind in der Klasse haben möchte.

Drei Zielsetzungen können an das Soziogramm gestellt werden:

- Aussagen zu machen über einzelne Gruppenmitglieder (Stellung in der Gruppe, soziale Anerkennung),
- Feststellung der zwischenmenschlichen Relationen innerhalb der Gruppe (Sympathiebeziehungen),
- Feststellen bestimmter Gruppencharakteristika (Gruppenzusammenhalt, Gruppenintegration).

Der soziometrische Test als Erhebungstechnik und das Soziogramm als Darstellungsmethode erfüllen also die Aufgabe, die informelle Struktur (siehe oben) und die Ordnung einer Gruppe zu erfassen. Es kann die Gründe von Reaktionen und Fehlverhaltensweisen, soweit sie sozial bedingt sind, erhellen.

Zum soziometrischen und -graphischen Vorgehen

Name
Vorname
1. ich
2.
3.
4.

Um den soziometrischen Test in einer Schulklasse durchführen zu können, sollte der Lehrer vorgängig dazu verschiedene Vorbereitungen treffen:

- für jeden Schüler einen Wahlzettel bereithalten (vgl. Schema),
- Schreibzeug für jeden Schüler,
- ein Umschlag zum Verstauen der Wahlzettel.

Die Erhebung soziometrischer Daten besteht durch ihre Einfachheit: Die Schüler werden aufgefordert, aus ihren Kameraden diejenigen auszuwählen, mit denen zusammen sie eine ganz präzise formulierte Aufgabe machen möchten. Je nach Alter und Reifestand können die jeweiligen Fragen mehr oder weniger dramatisiert werden. Bei meinen Untersuchungen auf der Mittelstufe bewährte sich die folgende Fragestellung:

Stellt euch vor, es regne wie aus Kübeln gegossen vom Himmel herunter. Du (an den einzelnen Schüler gewendet) bist der einzige (die einzige), der einen grossen Regenschirm besitzt. Wer aus deiner Klasse darf nun mit dir unter deinem Regenschirm nach Hause gehen, um dort eine Schulgruppenarbeit zu machen? Es dürfen höchstens drei mitkommen. Der Lehrer hat einen eigenen Schirm. Ihn brauchst du nicht unter deinen Regenschirm zu wählen.

Lässt man jeden Schüler unbeschränkt wählen, erfährt man etwas über das Spektrum seiner individuellen Kontaktmöglichkeiten. Eine Beschränkung der Wahlmöglichkeiten auf drei bedeutet also zwangsläufig eine Einschränkung der Informationen, ist aber der Übersicht halber gerechtfertigt.

Der einzelne Schüler darf nun die Namen der Gewählten neben die Ziffern 2–4 seines Wahlzettels schreiben. Ob er wirklich alle drei Kameraden wählen möchte oder vielleicht nur einen einzigen, muss ihm überlassen bleiben.

Die an die Anziehungsfrage anschließende *Ablehnungsfrage* (Wer aus deiner Klasse darf denn nicht unter deinen Regenschirm kommen?) kann pädagogisch fragwürdig erscheinen. Ein Schüler kann nämlich durch diese Befragung zu Überlegungen kommen, die sich für die Klassengemeinschaft ungünstig auswirken könnten. Bisher unbewusste Einstellungen könnten einem Schüler bewusst werden und Spannungen, die ja eigentlich mit Hilfe der Soziometrie verringert werden sollten, könnten dadurch erst recht entstehen.

Gerade die negative Wahl ermöglicht aber erst, zwischen abgelehnten und unbeachteten Schülern zu unterscheiden.

Informativ ist überdies nicht nur, wie oft ein Schüler abgelehnt wird, sondern auch, wie oft er ablehnt. Aus diesen Gründen sollte auf die Ablehnungsfragen trotz der berechtigten Einwände nicht verzichtet werden. Sie sollte aber besonders sorgfältig eingeführt und eine negative Nennung ausdrücklich freigestellt werden.

Auf weitere zusätzliche Informationen, wie Differenzierung der Wahlen, Wahl eines Gruppenführers, Wunschbild und Realität der eigenen sozialen Stellung, soziale Selbsteinschätzung sowie auf den ganzen Komplex der reziproken Soziomatrix und der Summenbildung kann in diesem beschränkten Rahmen nicht eingegangen werden. Lehrer, die sich für diese differenzierteren und dadurch auch aussagekräftigeren Zusatzangaben interessieren, seien verwiesen auf das umfassende und für die Schule gut brauchbare Werk von *Walter Cappel: Das Kind in der Schulklasse*, 8. Auflage 1976, Verlag Beltz, Weinheim und Basel.

Die Darstellung im Soziogramm

Die Antworten aus den soziometrischen Fragen werden nun im Soziogramm graphisch aufgezeichnet.

Die Anordnung der Schüler mittels Kreissymbolen hängt einerseits von dem zur Verfügung stehenden Platz und andererseits von der Intuition des Auswerter ab. Verschiedene Auswerter werden dieselbe Gruppe also kaum übereinstimmend darstellen.

Erfahrungsgemäss gelingt die Aufstellung eines Soziogramms dann am besten, wenn vom meistgewählten Schüler ausgegangen wird und die andern mit ihren Wahlen um ihn herumgruppiert werden.

In den seltensten Fällen gelingt ein Soziogramm auf den ersten Anheb. Es ist deshalb nicht ungünstig, zuerst auf einem grossen Tisch die Positionen der einzelnen Schüler «auszuprobieren» (die Wahlzetteln repräsentieren dabei die betreffenden Schüler) und erst wenn sich die Linien nicht allzu häufig überschneiden, mit der graphischen Fixierung zu beginnen.

Folgende Bedingungen werden an das Soziogramm gestellt:

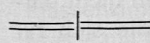
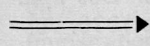
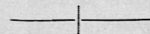
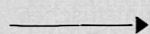
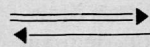
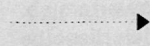
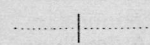
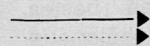
- das *Beziehungsgeflecht* der Klasse soll möglichst deutlich aufgezeigt werden;
- die *Rangordnung* in der Klasse soll möglichst differenziert zum Ausdruck kommen.

Ein Soziogramm, dessen Kreissymbole durch verschieden grosse Radien den Rang in bezug auf Anzahl der Wahlen und

Unterstreichungen angibt, erfüllt die obgenannten Bedingungen am besten. Der Schüler mit dem grössten Kreis ist also am meisten gewählt worden. Die Anzahl der Kreise sagt aus, wie oft der betreffende Schüler als Gruppenführer gewählt wurde.

Ein nicht gewählter Schüler erhält einen Kreisdurchmesser von 6 mm. Eine Wahl vergrössert den Kreisdurchmesser um 2 mm, eine unterstrichene Wahl um 4 mm.

Die Verbindungslinien definieren die Beziehungen, die zwischen den betreffenden Schülern bestehen. Das angeführte Beispiel soll die Ausführungen veranschaulichen:

-  Die beiden Schüler wählen sich gegenseitig unterstrichen. (Sind einander besonders wichtig, aus Zusatzinformation gewonnen.)
-  Ein Schüler wählt denjenigen, auf den der Pfeil gerichtet ist, unterstrichen.
-  Die beiden Schüler wählen sich gegenseitig.
-  Ein Schüler wählt denjenigen, auf den der Pfeil gerichtet ist.
-  Eine unterstrichene Wahl wird wenigstens einfach beantwortet.
-  Ein Schüler lehnt denjenigen, auf den der Pfeil gerichtet ist, ab.
-  Die beiden Schüler lehnen sich gegenseitig ab.
-  Gleichzeitige Anziehung und Abstossung.

Soweit die Ausführungen zum Soziogramm und zum soziometrischen Test. Für nähere, umfassendere und differenziertere Angaben sei der Leser noch einmal auf das kleine Büchlein von W. Cappel (siehe oben) aufmerksam gemacht.

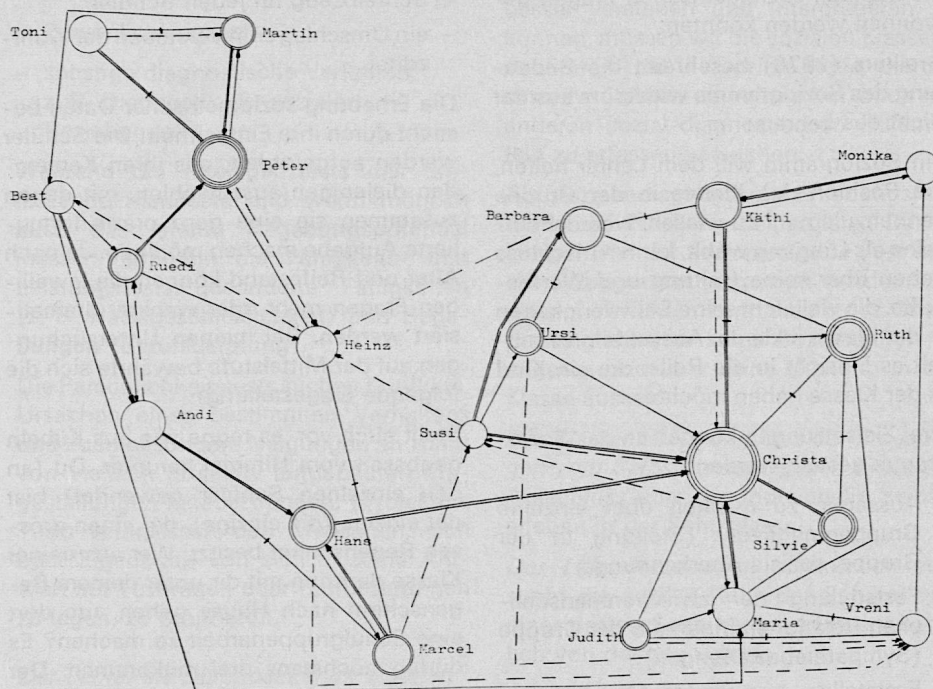
Erfahrungen

In all meinen soziometrischen Untersuchungen erwiesen sich die Schüler sehr interessiert und kooperationswillig. Für die meisten von ihnen war es etwas vollkommen Neues, sich über ihre Bezugspersonen in der Klasse äussern zu können.

Bei einigen Schülern hatte ich das Gefühl, das Nachdenken über die Beziehungsstrukturen in ihrer Klasse sowie die eventuelle Einsicht in die eigene soziale Position, löse einen Bewusstmachungsprozess aus, der den betreffenden Schüler verwirre.

Bei solchen Beobachtungen erwies es sich als günstig, die Ergebnisse in abgewandelter Form, etwa mit einem Rollenspiel oder mit einem Autosozioogramm (nach Elbling 1975) zu besprechen. Ein Vorzeigen des Soziogramms ohne ein-

gehende Besprechung und Verarbeitung kann für den einzelnen Schüler verunsichernde und angstbesetzte Wirkung haben. Der Lehrer sollte also das Soziogramm nicht für die Schüler, sondern allein für sich anfertigen!



Der Fragebogen zum Schülerselbstkonzept

Der Fragebogen zum Schülerselbstkonzept aus dem Landauer-Bildungsberatungssystem für 4.-6. Klassen (FSK 4-6, zu beziehen bei Beltz Verlag, Postfach 227, 4002 Basel, Preis pro Schülerbogen 50 Rappen, Testmappe mit Anleitung 10 Franken) versucht zu erfassen, wie sich der einzelne Schüler selber sieht und beurteilt. Diese Selbsteinschätzung wird vorgenommen nach dem Selbstwertgefühl des Schülers, nach seinem Kontaktbedürfnis, seinem Betragen gegenüber anderen sowie nach seiner Beliebtheit und seinem Einfluss. Darüber hinaus kann der Schüler selber seine eigene Fähigkeiten und sein äusseres Erscheinungsbild beurteilen.

Auch diese Art der Erhebung des Selbstkonzeptes eines Schülers trägt zum besseren Verständnis der Selbstdarstellung auf der späteren Klassenzeichnung bei.

Der Fragebogen besteht aus 52 Fragen und ist unterteilt nach folgenden Skalen:

Selbstwertgefühl (Swg)

Ich glaube, niemand versteht mich so recht	Frage	18
Ich fühle mich oft unglücklich		21
Ich werde von andern oft ausgelacht		22
Mir geht immer alles schief		29
In der Schule fühle ich mich oft durcheinander		30
Ich fühle mich oft allein, auch wenn ich mit andern zusammen bin		34
Die andern Kinder ärgern mich sehr oft		39
Wenn ich mit andern zusammen bin, weiss ich oft nicht, was sagen		42
Ich werde nervös, wenn ich jemanden bitte, mir einen Gefallen zu tun		?
Ich bin oft traurig		47

Kontaktbereitschaft (Kb)

Ich freue mich, wenn ich mit andern spielen kann		4
Ich helfe gern andern Kindern, die mich brauchen		10
Ich erzähle gerne etwas Lustiges		11
Ich bin gerne mit andern zusammen		28
Ich freue mich, wenn andere sagen, ich solle mitmachen		31
Ich bin froh, wenn mich jemand besuchen kommt		37
Man kann alles lernen, wenn man nur will		38
Ich bringe gerne andere zum Lachen		40

Betragen gegenüber andern (Bga)

Zu Hause benehme ich mich schlecht	1
Ich sage meistens die Wahrheit	5
Ich habe gute Manieren	6
Ich bin ein Quälgeist	7
Ich streite viel	9
Ich verwende viele Schimpfwörter	13
Ich ärgere andere	16
Ich bin oft grob zu andern	20
Ich bin oft unfreundlich zu andern	33

Einschätzung eigener Fähigkeiten (EF)

Meine Eltern halten mich für klug	3
Ich habe meistens gute Noten	19
Ich bin mit meinen Schulleistungen zufrieden	24
Ich glaube, ich bin klug genug, um diese Prüfung zu machen	26
Es fällt mir leicht, im Unterricht mitzukommen	27
Ich bin ein begabter Schüler	36
Viele meiner Klassenkameraden sind klüger als ich	50
Ich bin besser in der Schule als die meisten in meiner Klasse	52

Selbsteinschätzung des Äusseren (SdA)

Ich hätte gerne öfters neue Kleider	2
Ich hätte gerne eine neue Frisur	8
Ich hätte lieber eine andere Haarfarbe	12
Ich wünsche mir oft, ich hätte etwas anderes zum Anziehen	15
Mein Gesicht gefällt mir nicht	17
Ich bin zufrieden mit meinem Aussehen	32
Ich gefalle mir so, wie ich bin	51

Beliebtheit und Einfluss (BuE)

Die meisten Menschen mögen mich	14
Ich bin bei meinen Freunden beliebt	23
Wenn ich etwas sage, sind die andern einverstanden	25
Ich weiss immer, was ich zu andern sagen muss	35
Ich habe viele Freunde	41
Ich habe gute Einfälle	43
Ich bekomme oft Besuch von Freunden	44
Ich bin oft Anführer beim Spielen	45
Die andern Kinder machen meist das, was ich vorschlage	48
Jeder, der mich kennt, hat mich gern	49

Zur Durchführung

Der Fragebogen kann gut anschliessend an die soziometrischen Fragen durchgeführt werden. Wichtig ist, den Schülern die Vertraulichkeit ihrer Angaben zuzusichern.

Nachdem das Beispiel auf der dritten Seite des Fragebogens gemeinsam besprochen worden ist, kann jeder Schüler selbständig die Fragen nach den Kriterien:

stimmt genau / stimmt fast / stimmt noch ein wenig / stimmt kaum / stimmt überhaupt nicht beantworten. Zum besseren Verständnis können die Fragen auch im Dialekt vorgelesen werden. Die ganze Durchführung dauert erfahrungsgemäss nicht länger als 20 Minuten.

Zur Auswertung

Die Rohauswertung geschieht mittels Schablonen, die der kompletten Testmappe beigelegt und für die sechs verschiedenen Skalen bestimmt sind.

Den sechs Antwortstufen der Fragen werden die Zahlen 1 bis 6 zugeordnet, und zwar so, dass die für den Schüler günstige Beurteilung den höheren Wert erhält.

Als nächster Schritt werden die Rohpunkte mit Normentabellen verglichen, denn erst durch ein gemeinsames Bezugssystem können die Werte der einzelnen Schüler interpretiert werden. In unserem Fall ist es wohl am günstigsten, wenn sich der Lehrer auf den mittleren T-Wert beschränkt. Die erhaltenen Werte können dann folgendermassen zusammengestellt werden:

T-Wert-Bereich von

20–30	Sehr niedriges Selbstkonzept
30–40	Niedriges Konzept
40–60	Durchschnittliches Konzept
60–70	Hohes Konzept
70–80	Sehr hohes Konzept

Erreicht ein Schüler also in der Skala Kontaktbereitschaft einen mittleren T-Wert von 33, dann erlebt sich der betreffende Schüler im Umgang mit anderen als nicht sehr kontaktfreudig.

Der Lehrerbeobachtungsbogen

Körperlicher Entwicklungsstand

Übergewicht
Untergewicht
gross
klein
dem Entwicklungsalter entsprechend
körperlich zurückgeblieben
körperlich in der Entwicklung voraus

Der Lehrerbeobachtungsbogen

Mit dem Lehrerbeobachtungsbogen kann der Lehrer über eine längere Zeitspanne hinweg sich zu einer kritischen und reflektierten Verhaltensbeschreibung des einzelnen Schülers anhalten. Allerdings sollte auch hier wiederum jedem Lehrer bewusst sein, dass seine Beobachtungen subjektiv gefärbt sein können und dass unbewusste Projektionsmechanismen die Beurteilung bestimmen können. Wenn sich jedoch der beobachtende Lehrer diese Einflüsse jederzeit klar vor Augen hält, erliegt er der Gefahr der Projektion weniger.

Der Beobachtungsbogen wurde nach folgenden Vorlagen zusammengestellt:

- Lehrerfragebogen zur Schülerbeurteilung (LSB) von A. Zinn, zu beziehen im Beltz-Verlag, Basel
- Kategorienliste zur Auswertung der Bildaufsätze «Ein schlechter Schüler» nach E. Höhn, 1976
- Eigene Erfahrungen

Die Einteilung der Angabemöglichkeiten für den Lehrer ist in fünf Kriterien möglich:

(2) 1 0 1 2 = Der Schüler verhält sich extrem so, wie auf der linken Seite angegeben ist.

2 1 (0) 1 2 = Der Schüler fällt weder durch die links beschriebene, noch durch die rechts angegebene Verhaltensweise auf (neutrale Stellung).

2 1 0 (1) 2 = Der Schüler verhält sich eher so, wie auf der rechten Seite angegeben ist.

Die Klassenzeichnung

Wie bereits in der Einleitung beschrieben, wuchs die Idee der Klassenzeichnung aus dem Bemühen heraus, aus einer Zeichnung die soziale Stellung des zeichnenden Schülers und die Beziehungsstruktur einer Schulklasse herauszusehen. Analog zu den Familienzeichnungstests, wo das Kind seine Stellung innerhalb seiner Familie zeichnerisch darstellen kann, sollte nach einem Weg gesucht werden, die sozialen Rollen auch in der Schulklasse mittels einer Zeichnung erfassen zu können.

In den bis anhin vorliegenden Klassenzeichnungen haben die Schüler mit kaum erwarteter Deutlichkeit in ihren Zeichnungen jene Beziehungswünsche ausdrücken können, die sie auch im soziometrischen Test ausgesprochen haben. Die Klassenzeichnung könnte also geradezu als Teil der graphischen Soziometrie aufgefasst werden.

Die diagnostische Bedeutung der Klassenzeichnung für den Lehrer ergab sich aber erst vollends aus der Art und Weise, wie der einzelne Schüler seine Empfindungen und Gefühle zur eigenen sozialen Stellung in seiner Klasse und zu seinen Klassenkameraden zeichnerisch darstellen konnte. So gibt die Klassenzeichnung für den auf die Ausdrucksmöglichkeiten einer Kinderzeichnung sensibilisierten Lehrer eine weitere, durchaus aussagekräftige diagnostische Möglichkeit, etwas über das soziale Empfinden seiner Schüler in Erfahrung zu bringen.

Durchführung und Instruktion

Um die Erinnerungsspuren an die vorgängig gegebenen soziometrischen Antworten einigermaßen auszuschalten, ist es günstig, bis zur Aufnahme der Klassenzeichnung mindestens vier Wochen vergehen zu lassen. Diese Zeitspanne erwies sich bei meinen Untersuchungen als genügend, erinnerten sich doch bei stichprobenartigen Rückfragen nur noch wenige Schüler an ihre Antworten zu den soziometrischen Fragen.

Die Versuchsanordnung und -durchführung dieser diagnostischen Erhebung ist denkbar einfach und erfordert wenig Zeit- und Materialaufwand:

Die Schüler erhalten ein Zeichnungsblatt im Format 21x14 cm. Diese relativ kleine Zeichnungsfläche erhöht die Zeichnungsmotivation beim Kind mehr, als wenn es eine übergrosse Zeichnungsfläche ausgestalten sollte.

Schulische Leistungen

		2	1	0	1	2	
Sprache schriftlich	gut						ungenügende Leistung
Sprache mündlich	gut						ungenügende Leistung
Rechnen	gut						ungenügende Leistung
Realien	gut						ungenügende Leistung
Turnen	gut						ungenügende Leistung
Musische Fächer	gut						ungenügende Leistung
Handfertigkeit	gut						ungenügende Leistung

Persönlichkeitsmerkmale

im allgemeinen aktiv						im allgemeinen passiv
nimmt schlechte Leistungen gelassen hin						ist bei Misserfolgen leicht entmutigt
selbstbewusst						unsicher
übertriebener Leistungsehrgeiz						gesundes Verhältnis zur Leistung
wach						verträumt
ausgeglichen						unbeherrscht, ungesteuert
hat realistische Einstellung zu seiner Leistung						überschätzt seine eigenen Leistungsfähigkeiten

Lern- und Arbeitsverhalten

intensive Mitarbeit						arbeitet nicht mit
selbständig						unselbständig
ist für einen neuen Unterrichtsstoff zu begeistern						schwer zu interessieren
begreift neuen Lernstoff rasch						fasst neuen Lernstoff langsam auf
arbeitet schnell						arbeitet langsam
regelmässige Arbeit						unregelmässige Mitarbeit
arbeitet im allgemeinen konzentriert						unkonzentriert, leicht ablenkbar
zeigt unter Leistungsdruck keine Denkhemmungen						zeigt unter Leistungsdruck Denkhemmungen
gutes Gedächtnis						schlechtes Gedächtnis
erledigt seine Aufgaben im allgemeinen sorgfältig						arbeitet nachlässig
erledigt seine Hausaufgaben regelmässig						erledigt seine Aufgaben selten
äussert eigene Ideen und Einfälle						äussert selten eigene Ideen
drückt sich mündlich gewandt aus						drückt sich unbeholfen aus
drückt sich in schriftlichen Arbeiten klar aus						drückt sich unbeholfen aus
gutes Handgeschick						manuell ungeschickt
körperlich geschickt						körperlich ungeschickt, ungewandt

Soziales Verhalten

kontaktfreudig gegenüber den Mitschülern						zurückhaltend, isoliert sich
aufgeschlossen gegenüber dem Lehrer						zurückhaltend gegenüber dem Lehrer
ruhig, besonnen						setzt sich aggressiv mit der Umwelt auseinander
gute Zusammenarbeit in der Gruppe						störend bei der Arbeit mit anderen
übt auf andere Schüler einen guten Einfluss aus						übt auf andere Schüler einen schlechten Einfluss aus
lässt sich durch Mitschüler schwer beeinflussen						leicht durch Mitschüler zu beeinflussen
sucht von sich aus Kontakt in der Klasse						sucht nicht von sich aus Kontakt
ist in der Klasse integriert						Aussenseiter
hat viele Freunde in der Klasse						hat wenig Freunde

Nachdem den Schülern wiederum die Vertraulichkeit ihrer Zeichnungen zugesichert worden ist, werden sie aufgefordert, eine Schulsituation zu zeichnen, indem man ihnen sagt:

«Ihr dürft nun einmal zeichnen, was ihr in der Schule gerne tut und mit wem aus eurer Klasse ihr das gerne tun würdet.

Ihr dürft dazu alle Farben und Hilfsmittel gebrauchen, die euch zur Verfügung stehen.»

Nach einer Zeitdauer von ca. 35 Minuten (länger dauert die Ausführung der Klassenzeichnung erfahrungsgemäss selten) werden die Kinder aufgefordert, ihre Zeichnungen zu beschriften:

- In der oberen rechten Ecke schreibt der Schüler seinen Namen mit seinen Initialen
- Jeder dargestellte Schüler wird über seinem Kopf mit seinem Namen oder mit seinen Initialen bezeichnet (Klassenverzeichnis der Initialen an der Wandtafel)
- Die Reihenfolge der Zeichnungsmotive wird vermerkt.

So ist es später jederzeit möglich, die Entstehung der Zeichnung zu rekonstruieren.

Um eine Klassenzeichnung interpretieren zu können, bedarf es vor allem kreativer und auch intuitiver Offenheit des Betrachters.

Mit formalen Auswertungskriterien aber kann der Beobachter einer Kinder- und Klassenzeichnung seine oft hypothetischen Aussagen absichern. Aus diesem Grunde seien an dieser Stelle einige Punkte zur Psychologie der Kinderzeichnung und zu deren Interpretation aufgeführt.

Sinn und Bedeutung der Kinderzeichnung

Das Kind findet in der Zeichnung eine Möglichkeit auszusagen, was es bewegt. Es kann mit dem Stift sein erlebtes Verhältnis zur Wirklichkeit festhalten, ja, oft ist die Zeichnung für das Kind das einzige Mittel, um ein Erlebnis auszudrücken.

Die Zeichnung erlöst somit das Kind von seinen drängenden Gefühlen und kann mithelfen, eine erregte, aufgewühlte Kinderwelt wieder in ein harmonisches Ganzes zu ordnen.

Besondere Auffälligkeiten

Schlagen	0
Streiten	0
Frechheit	0
Lügen	0
Stehlen	0
Trotz, Ungehorsam	0
Aggressivität	0
Albernheit	0
Ängstlichkeit	0
Schüchternheit	0
Häufiges Weinen	0
Tagträumen	0
Einnässen	0
Einkoten	0

Familiensituation

Tod der Mutter	0
Tod des Vaters	0
Vater/Mutter behindert	0
Eltern leben getrennt	0
im Heim aufgewachsen	0

Daumenlutschen	0
nervöse Zuckungen	0
sexuelle Spielereien	0
Haarausreißen	0
Erbrechen	0
Kopfschmerzen	0
Bauchschmerzen	0
Krämpfe	0
Konzentrationschwäche	0
Lese-Rechtschreibschwäche	0
Sprachstörungen	0
Sehstörungen	0
Hörschwäche	0
andere Auffälligkeiten	0

Die Persönlichkeit des Kindes in der Zeichnung

Kummer und Angst, Freude und Spass, Trauer und Hoffnung, die mit verschiedenen Personen und Lebensbereichen verbunden sind, spiegeln sich in den Zeichnungen des Kindes wider.

Weil das Kind oft nicht in der Lage ist, seine Gefühle zu verbalisieren, greift es zur Aussage der Zeichnung oder des Spiels und gibt uns so Hinweise auf die Struktur seiner Persönlichkeit und auf seine Erlebnisse und Konflikte.

Häufig porträtiert sich das Kind in seinen Zeichnungen selber. Es kann sich dann zweimal darstellen, beispielsweise einmal auf der Ebene der Realität als vernachlässigtes und ein anderes Mal auf der Ebene der Idealität als hoffendes und wünschendes Kind. So kann das, was das Kind mit seinen Zeichnungen sagen will, zweifache Bedeutung haben. Es kann Ausdruck seiner Konflikte sein, es kann aber auch ein Wunschbild sein oder beides zusammen.

Im Zeichnungsprozess bedient sich das Kind oft der Identifikation, das heisst, es überschreitet die Grenzen seines Ichs und wird fähig, sich im Geiste in andere hineinzuversetzen und weiss daher, wie der andere sich fühlt. Auch ist es fähig, die Persönlichkeit eines andern sich einzuverleiben, zu internalisieren. So kann es sich gewisse Eigenschaften einer bestimmten Persönlichkeit zu eigen machen. Diese internalisierten Teile einer anderen Persönlichkeit können die Zeich-

nungsmotive und -symbole einer Kinderzeichnung weitgehend bestimmen.

Die Zeichnung als Weg zum Unbewussten des Kindes

Einige Autoren haben der Zeichnung als Weg und Schlüssel zum Unbewussten immer wieder grosse Bedeutung zugemessen. So sieht S. Morgenstern in der Gestaltung der Zeichnung die spezifischen Mechanismen des Unbewussten und hebt vor allem die Analogie zwischen der Zeichnung, dem Spiel und den Träumen hervor. Einer der interessantesten Gedanken von S. Morgenstern ist es, dass sie die Zeichnung wegen ihrer Sublimierungsfunktion als einen in besonderem Masse geeigneten Zugang zum Unbewussten erklärt.

Als zweite Forscherin sei hier F. Dolto erwähnt, die vor allem den Projektionswert der Zeichnung betonte und festhielt, dass das Kind nicht nur bestimmte Gedanken und Gefühle ausdrücke, sondern ein Gesamtbild von sich selber in die Zeichnung hineinprojiziere. Vor allem das Körperbild stellt nach F. Dolto einen bevorzugten Ort der Projektion dar, da nämlich einzelne Körperteile, je nach Alter, verschieden stark besetzt werden können.

Allerdings muss in diesem Zusammenhang betont werden, dass die unbewussten Phantasien nicht in der Kinderzeichnung da sind, sondern dass sie nur im Geiste des Kindes in jenem Moment da waren, als es gerade zeichnete. Die Zeichnung des Kindes verkörpert also quasi

die graphischen Spuren der unbewussten Phantasien. Sie müssen durch Deutungsarbeit des Betrachters verständlich gemacht werden.

Der Symbolgehalt in der Kinderzeichnung

Das Kind ist oft nicht in der Lage zu schildern, was es bewegt. Deshalb muss es in seinen Zeichnungen zu Symbolen greifen, die die Aufgabe übernehmen, das unterschwellig Geahnte, das nicht klar Fassbare dem Bewusstsein bemerkbar zu machen. Die symbolischen Aussagen stehen also für unbewusste Vorgänge und bezeichnen Beziehungsverhältnisse, deren Gesetzmässigkeiten nicht durchschaubar sind. So braucht die symbolisierende Phantasie elementare Ausdrücke wie Sonne, Wasser und Feuer, um darzustellen, was das Kind emotional stark bewegt.

Die Symbolisierungen erlauben der sprachlosen inneren Welt des Kindes, sich vernehmbar zu machen und der Umwelt zu verstehen zu geben, was sich verborgen abspielt. Die Symbolbilder sind also nicht lesbar wie etwa Buchstaben. Sie sind vielmehr verhüllend, aber für den sensibilisierten Betrachter zugleich offenbarend.

So kann ein Kind zum Beispiel mit dem Symbol der Sonne seine Beziehung zur Wärme, zur Geborgenheit und letztlich zu seiner Mutter ausdrücken. Mit einer warmen, strahlenden und «lachenden» Sonne zeigt es seine emotionale Bindung an seine pflegende und bergende Mutter, mit einer verkümmerten, durch Wolken verdeckten, «weinenden» Sonne kann das Kind die fehlende emotionale Bindung an seine Mutter symbolhaltig zum Ausdruck bringen.

Bevor man jedem Inhalt einer Kinderzeichnung seinen symbolischen Wert beimisst, sollte man das dargestellte Objekt zuerst einmal in seiner wörtlichen Bedeutung nehmen und erkennen, dass das Kind eben dieses Objekt für uns zeichnen will, weil es daran Freude hat. Erst als weiteren Schritt können wir nach dem symbolischen Gehalt der Zeichnungsmotive suchen.

Der Ausdruckswert der Kinderzeichnung

Der allgemeine Darstellungsstil, die Art und Weise, wie das Kind die Papieroberfläche behandelt, die Wahl der Formen und der Farben drücken bestimmte Elemente seines emotionalen Zustandes aus. In diesem Sinne nähert sich die Untersuchung der Kinderzeichnung der Graphologie, als der Wissenschaft von der Schrift und deren Aussagewert (*Pulver*:

Schreiben heisst, sich unbewusst zeichnen). Aber nicht nur die Strichführung wird unter dem Aspekt der formalen Untersuchung der Zeichnung beachtet, sondern auch die Art und Weise, wie der graphische Raum ausgenutzt wird.

Koch (1976, nach Gruenewald) schlägt folgende Raumsymbolik vor:

Luft	Geist	Feuer
Leere	Übersinnliches	Höhepunkt
Nichts	Göttliches	Ziel
Licht	Bewusstes	Ende
Sehnsucht		Tod
Wunsch		
Rückzug		
Mutter		Vater
Vergangenheit		Zukunft
Introversion		Extraversion
Anfang		Materie
Geburt		Erde
Ursprung		Dämonie
		Hölle

Allerdings muss betont werden, dass die alleinige Interpretation der Stellung eines Zeichnungsobjektes ausschliesslich nach der Raumsymbolik mehr als fraglich ist. Immer nur im Zusammenhang mit Einzelheiten und nach Bestätigung der allgemeinen Tendenzen durch Einzelmerkmale kann der eine oder andere Sektor des Raumschemas entsprechende Bedeutung erlangen.

Die Untersuchung einer Zeichnung nach formalen, d. h. graphischen Merkmalen beginnt mit der Strichstruktur und geht über zur Flächen- und Formbehandlung. Die nachfolgende Zusammenstellung der verschiedenen graphischen Ausdrucksweisen und deren möglichen Bedeutungen sollen eine erste, zweifellos unvollständige Hilfe für den Lehrer sein, die formalen Merkmale der Zeichnungen seiner Schüler verstehen zu können:

Die Strichstruktur

Der Strich ist das stoffliche Element der Zeichnung. Er ist die Grundlage der Zeichnung. Pophal (1966) vergleicht die Zeichnung mit der Melodie, den Strich aber mit dem Ton, aus dem sich die Melodie zusammensetzt.

Die Festlegung des Strichcharakters ergibt sich aus den vier Grundqualitäten:
druckstark – druckschwach
breit – schmal

Die Zeichnungsfläche begegnet dem Zeichner als Widerstand, zugleich aber

auch als Kontaktmittel. Die *Druckstärke* zeigt nun auf, wie der Zeichner, in unserem Fall das Kind Widerständen, bzw. Kontakten begegnet. Die Druckstärke zeigt, ob das Kind kräftig, durchsetzungsfähig, beharrlich, eigensinnig oder zart, zurückhaltend, schwach und nachgiebig auftreten kann. Im Druck manifestiert sich auch die Triebstärke und die Energie.

Die *Strichbreite* kennzeichnet die Art des Kontakterlebens und verrät entweder eine «breite Hingabe» oder eine «distanzierte Berührungsscheu». Der *schmale Strich* weist eher auf Zurückhaltung, auf Scheu und Sicherheit, Bescheidenheit und Vorsicht hin. Der *breite Strich* hingegen zeigt Kontaktfreudigkeit, sinnenhafte Ansprechbarkeit, aber auch Sicherheit im Sinne von Stabilität.

Fester Strich (druckstark und breit)

Vitale Durchsetzungskraft Sinnen- und Genussfreude, Verlässlichkeit, Robustheit bis Grobheit.

Toniger Strich (druckschwach und breit)
Mässige bis schwache Vitalität. Gemüthafte Kontaktnahme.

Scharfer Strich (druckstark und schmal)
Kräftige Vitalität, Zurückhaltung, «Magerkeit».

Zarter Strich (druckschwach und schmal)
Sensibilität, Sensitivität, Erregbarkeit.

Die *Strichführung* kann Gegensätze aufweisen:

elastisch – unelastisch
sicher – unsicher
abgesetzt – unabgesetzt

Elastisch ist der Strich, wenn er schwingend, federnd verläuft, nicht einfach glattfließend, aber auch nicht abgesetzt. Der elastische Strich deutet auf Spannkraft und einen gesunden «Lebenspuls» hin. Beim *sicheren Strich* wird der Bewegungsablauf ungehemmt zu Ende ge-

führt. Er deutet auf Selbstsicherheit und Stabilität hin, während der *unsichere Strich* gehemmt wirkt und Zeichen mangelnder Festigkeit, von Unsicherheit und Labilität ist. Beim *abgesetzten Strich* wird die motorische Bewegung durch das kritische Bewusstsein gebremst oder gehemmt und deutet auf Vorsicht, Beherrschtheit und Mangel an Ursprünglichkeit.

Die Flächenbehandlung

Die *Konturierung*, als feste Umgrenzung einer Form, weist auf eine vorwiegende Beteiligung der Verstandeskräfte hin. Die *Schattierung* hingegen deutet auf ein Überwiegen der Antriebskräfte. Bei der *Schraffierung*, als eine Überkreuzung abgesetzter Strichführung, halten sich die Verstandes- und die Antriebskräfte die Waage.

Die *grosse Form* deutet allgemein auf Begeisterungsfähigkeit, Grosszügigkeit und grosses Selbstbewusstsein hin, kann aber auch Zerstreutheit und mangelnden Wirklichkeitssinn bedeuten. Die *kleine Form* entsteht aus einer Bremsung oder Hemmung des Antriebes durch Zügelung und deutet demzufolge auf Vorsicht, Kompensation, Gründlichkeit, aber auch auf ein schwaches Selbstgefühl und auf Minderwertigkeitsgefühl.

Der Ausdruckswert der Farben

Die Farben sind die nächsten und adäquatesten Ausdrucksmittel der Gefühlswelt, der Affektivität eines Menschen. Allerdings bedeuten einzelne Farben nie einen bestimmten Affekt, zeigen aber doch eine, von anderen unterscheidbare, affektive Richtung an.

Goethe hat mit seiner Unterscheidung der Farben in eine «Plus- und Minusseite» mitgeholfen, einen Weg zur genauen Bestimmung der psychologischen Farbwertung zu finden.

Den Ausgangspunkt zu dieser Unterscheidung wählte er wohl in einem energetischen Grundmodell, indem er nämlich grün als den harmonischen und ausgeglichenen Mittelpunkt im Farbsystem wählte, die Farben der Plusseite (rot-gelb) als stimulierend bis erregend bezeichnete, die Minusseite (blau-violett) jedoch als Repräsentanten einer beunruhigenden, konzentrierten Energie verstanden haben möchte.

Interpretation der Farbmerkmale

In der Folge sollen die wichtigsten Farbtöne in ihrer möglichen Bedeutung dargestellt werden.

Rot (*dunkel*)

Aussenzuwendung, Ansprechbarkeit auf äussere Reize, in Kinderzeichnungen auch feindselige Regungen und aggressive Veranlagungen.

Rosa

Unruhige und labile Ansprechbarkeit, unmittlere Reaktionsbereitschaft, Unruhe.

Orange

Individuelle, von innen hergestellte Erregbarkeit, glücklicher, entspannter Geisteszustand.

Blau (*dunkel*)

Zuwendung zum eigenen Ich. Steuerungs- und Kontrollfunktion.

Blau (*hell*)

Elastische Steuerung, Ausgleichsfunktion.

Grün (*dunkel*)

Integrationsmerkmal, stabilisierend, kontaktfördernd, Anpassung an Aussenwelt.

Gelb

Leistungs- und Zielgerichtetheit, affektive Aussenzuwendung.

Violett

Innere Beunruhigung, Labilisierung, Konfliktspannung.

Braun

Selbstbehauptung, Durchsetzung, vitale Energie.

Grau

Erregungsdämpfend, Passivität, Zurückhaltung, Vermeidung eines affektiven Erregungszustandes.

Schwarz

Tendenz zu Affektblockierung und -hemmung, depressive Verstimmung, Furcht, Angst.

Genauso wichtig wie die einzelne Bedeutung der Farbtöne ist aber die Beachtung der Verteilung der verschiedenen Farbtöne. So weist zum Beispiel das unterschiedslose Vermischen der Farben oftmals auf Unreife oder Impulsivität hin.

Die Interpretation der Kinderzeichnung

Wie wir gesehen haben, braucht das Kind die Zeichnung zum Ausdruck seiner Gefühle. Es stellt in seinen Zeichnungen dar,

was es erlebt und erfahren hat. Jede Zeichnung offenbart deshalb, wie das Kind die Umwelt in sich aufgenommen hat. Sie drückt das erlebte Verhältnis zu dieser Umwelt aus, sie stellt dar, was die einzelnen Gegenstände und Bereiche für das Kind bedeuten. Die Zeichnung sagt nicht unbedingt, wie diese Realitäten an sich sind, sondern wie sie auf das Kind wirken oder wie das Kind sich selber in seiner sozialen Umwelt erlebt und interpretiert. Wie findet nun aber ein Aussestehender Zugang zu dieser unbewussten Selbstdarstellung des Kindes? Wie kann er die Zeichnung interpretieren?

Interpretation bedeutet zuerst einmal, einen unklaren oder verborgenen Sinn zu erklären und ihn in eine allgemein verständliche Sprache zu übersetzen. Dieser Deutungsvorgang setzt nicht nur kreative Kräfte im Betrachter selber voraus, sondern erfordert von ihm auch die Bereitschaft, sich «ins Reich des Unbewussten» hineinzubegeben, auf eigene, symbolhaltige Vorstellungen hören zu lernen und vor allem die Zeichnung so zu nehmen, was sie eigentlich ursprünglich war: ein Bild und eine Geschichte nämlich, die uns das Kind erzählen will!

D. Wildlöcher gibt uns in seinem Buch «Was eine Kinderzeichnung verrät» eine Anleitung zur «Lektüre» der Zeichnung, wenn er den Interpretationsvorgang einer Kinderzeichnung in folgende Schritte aufteilt:

- Identifikation der dargestellten Objekte und Szenen
- Untersuchung der formalen Besonderheiten: Grösse und Gestalt der Personen oder Objekte, Farbwahl, Raumgestaltung
- Graphologische Untersuchung wie Strich, Grösse
- Symboldeutungen

Der gleiche Autor schreibt abschliessend zu seiner Anleitung zur Zeichnungsinterpretation:

«Diese verschiedenen Schritte . . . tragen also dazu bei, uns über das Kind eine Kenntnis zu verschaffen, die über die Kenntnis seiner praktischen Fähigkeiten, die Realität durch das Bild darzustellen, hinausgeht. Sie erstreckt sich auf seine affektiven Beziehungen zu seiner Umwelt, seine Bewegung der Annäherung oder des Zurückweichens, der Begierde oder der Furcht, die seine Beziehungen zu den Wesen und den Dingen kennzeichnet.»

Interpretation einiger Klassenzeichnungen, Falldarstellungen

Vorgängig zu den ausführlicher interpretierten Fallbeispielen wollen wir uns einem Beispiel aus der Sammlung der Klassenzeichnungen zuwenden, das die Anziehungs- und die Abstossungsfrage in der Zeichnung auf eindrückliche Art beantwortet:

HH: Hans

BS: Sämi

MR: Ruedi

Ursi stellt eine Spielsituation mit einer Mädchenpartei auf der einen, mit einer Knabengruppe auf der anderen Seite dar. Der Lehrer amtiert als Schiedsrichter des Spiels.

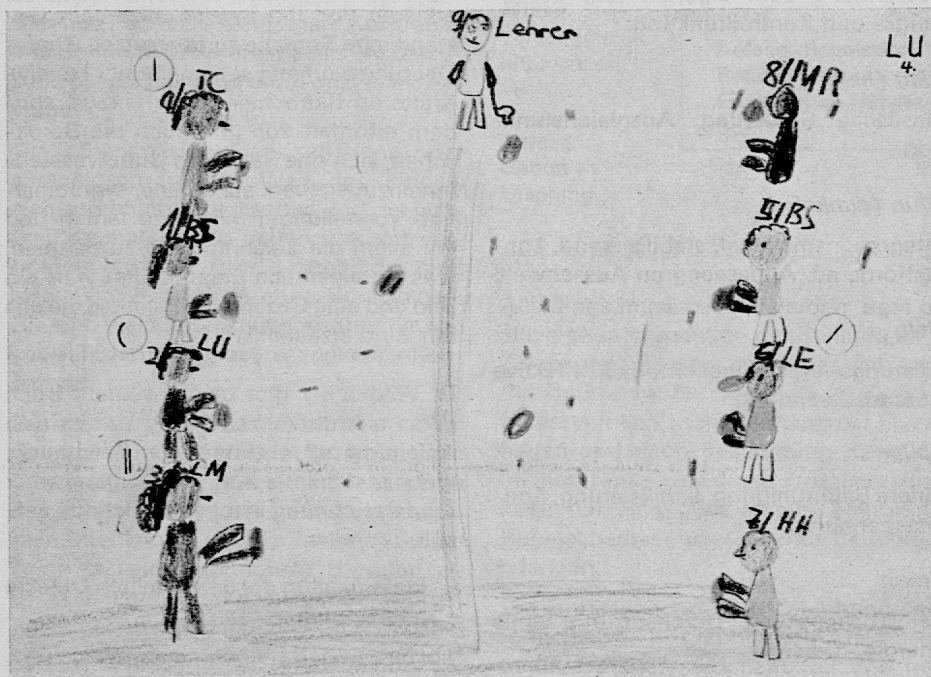
Der abgelehnte Schüler, Erich, ist direkter Gegenspieler von Ursi, das sich am wohlsten neben seiner Bezugsperson Marlis fühlt und dort am meisten Sicherheit er-

Die Interpretationen des manifesten Erscheinungsbildes beruhen einerseits auf psychoanalytischen Aspekten, wie sie zum Beispiel von Nelly Stahel in ihrem Werk «Das Erkennen seelischer Störungen aus der Zeichnung» (1963) ausgearbeitet wurden.

Andererseits wird in den anderen Erhebungsergebnissen nach einer Bestätigung und Untermauerung der doch oft recht hypothetischen Aussagen gesucht. Grundsätzlich, wenn auch nicht immer konsequent durchgeführt, sollte keine mögliche Aussage eines Zeichnungsmotivs gemacht werden, die nicht durch irgendeine Aussage aus den anderen Erhebungen bestätigt wird.

Ausgehend von den Schülerdarstellungen in den Zeichnungen, von deren Stellung und Interaktion untereinander, wird zuerst die «soziometrische Qualität» der dargestellten Figuren betrachtet, das heisst die Frage zu beantworten versucht, warum der betreffende Zeichner gerade diese und keine anderen Klassenkameraden in seiner Zeichnung erscheinen lässt. Die anderen auffälligen Zeichnungsmotive werden erst in zweiter Linie in die Interpretation miteinbezogen.

Als Darstellungsschema wurde eine Unterteilung in drei Kolonnen gewählt, bei der die auf gleicher, waagrechter Höhe angeführten Merkmale zusammengehören und sich entsprechen sollten:



Zeichenerklärung: Die Zeichen über den einzelnen Schülern entsprechen den Signaturen aus der reziproken Soziomatrix und wurden von mir nachträglich hinzugefügt.

LU: Ursi (I)

Als Zeichnerin wählt sich Ursi im Soziogramm selber zur Gruppenführerin

LM: Marlis (II)

Wird von Ursi im Soziogramm unterstrichen gewählt (wichtigste Bezugsperson in der Klasse)

TC: Tina (I)

Wird von Ursi im Soziogramm gewählt

LE: Erich (I)

Wird von Ursi im Soziogramm abgelehnt

fährt. In derselben Spielgruppe befindet sich auch Tina, die in den soziometrischen Angaben ebenfalls von Ursi gewählt wird.

Ursi hat mit seinen Farbstiften also genau jene Anziehungs- und Ablehnungswünsche wiedergegeben, wie es sie auch Wochen zuvor schon in den soziometrischen Fragen geäußert hat.

Methodisches Vorgehen bei den Falldarstellungen

In der Interpretation einiger Klassenzeichnungen sollen nun die Ergebnisse aus den vier vorgängig erläuterten Erhebungsmethoden, nämlich den soziometrischen Erhebungen, dem Fragebogen zum Schüler-Selbstkonzept, dem Lehrerbeobachtungsbogen und den Klassenzeichnungen selbst zusammengefasst werden. Dabei wird in erster Linie vom Erscheinungsbild in der Zeichnung ausgegangen.

Name des Schülers

Beschreibung der Zeichnung

Klassenzeichnung

Originalgrösse 21 x 14½ cm

Namen der Schüler in der Zeichnung

Legende

Für die Falldarstellungen sind vor allem Zeichnungen jener Schüler ausgewählt worden, die in den soziometrischen Angaben und im Schüler-Selbstkonzept die höchsten, bzw. die tiefsten Werte erreicht haben, also beliebte Schüler, abgelehnte und unbeachtete Schüler, Schüler mit hohem und tiefem Selbstwertgefühl, je nach Wahl des Themas für ihre Zeichnung.

Falldarstellungen

Schüler mit Extremwerten
im Selbstkonzept

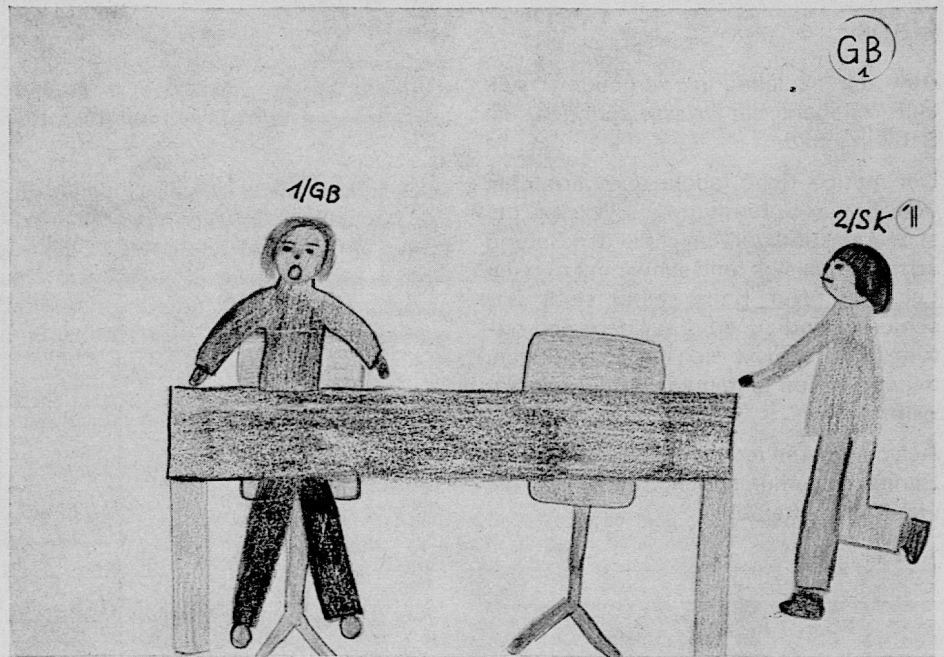
Hohes Selbstwertgefühl (Swg ▲)

Barbara

Die Haltung Barbaras wirkt sehr selbstsicher, selbstbestimmend und dominierend.

Mit ihrer befehlenden Gestik scheint Barbara selbst den Betrachter beeindruckend zu wollen, geschweige denn die herbeieilende, scheinbar treu ergebene Karin.

Die Zeichnung wirkt leer und unausgefüllt. Wichtigstes Anliegen ist die Heraushebung und die Darstellung der eigenen Person.



GB: Barbara: hellbrauner Pulli, rote Hosen
SK: Karin: blaue Jacke, violette Hosen

c Selbstwertgefühl
Einschätzung eigener Fähigkeiten

▲▲
▲

Barbara «thront» auf seinem Stuhl und schreit nach der herbeieilenden Karin.

Barbara scheint ihrer Sache sehr sicher zu sein. Seine Sitzhaltung verrät jedenfalls expansives Verhalten und das Bedürfnis nach Eigenbestimmung. Die orale Partie ist auffallend besetzt und gibt so einen Hinweis auf das bevorzugte Instrument zur Befriedigung seiner Macht- und Beherrschungsphantasien, der sprachlichen Äusserung nämlich.

d selbstbewusst, sicher
d setzt sich aggressiv mit der Umwelt auseinander

b Sicherheit des sozialen Urteils

▲

Die gute Einsicht in die soziale Struktur der Klasse und das eigene hohe soziale Prestige erlauben diese dominierende und beherrschende Haltung.

d übt auf Mitschüler einen guten Einfluss aus

Der Strich ist sicher und fest.

Von der Strichführung her kann auf Sicherheit und innere Festigkeit geschlossen werden.

Die äussere Erscheinung scheint Barbara sehr wichtig zu sein. Die ganze sorgfältige Ausgestaltung und die Tatsache, dass es sich an erster Stelle zeichnet, deutet auf einen narzisstischen Charakterzug.

Die so geschlossenen Formen weisen im gefühlsmässigen Bereich auf Sammlung und Sachlichkeit, aber auch auf mangelnde Gefühlsaufgeschlossenheit hin.

b Eingehen auf fremde Wahlvorstellung

▼

Indem sich Barbara mit einer Umgrenzung nach Aussen umgibt, schützt es sich gleichzeitig auch vor äusseren Angriffen auf seine Person, und macht sich so unverletzbar. Gleichzeitig wird aber so die Vorhersehbarkeit der Handlungen Barbaras für seine Klassenkameraden geringer.

a '|| Barbara → Karin

Barbara ruft der herbeieilenden Karin.

b Soziales Anspruchsniveau

▼

c Kontaktbereitschaft
«Ich habe viele Freunde»

▲

Barbara sucht von sich aus Kontakt. Dass es gerade die, in der Klasse wenig beachtete Karin zu seiner Bezugsperson wählt, zeigt auch im sozialen Bereich das Bedürfnis nach Überlegenheit und Kontrolle. So ist denn auch Karin weniger differenziert ausgearbeitet als die eigene Person, und nur teilweise mit einem Konturstrich versehen. Karin scheint also für Barbara die Funktion einer treu ergebenden «Gefolgsmännin» zu verkörpern, was die Ergebnisse des Soziogramms auch bestätigt. (Reziproke Soziomatrix: ±')

d kontaktfreudig

Die vitale Durchsetzungskraft ist angepasst und nicht sehr gross. Die feste Umgrenzung der Formen deuten auf eine vorwiegende Beteiligung der Verstandeskräfte.

d versucht zu dominieren

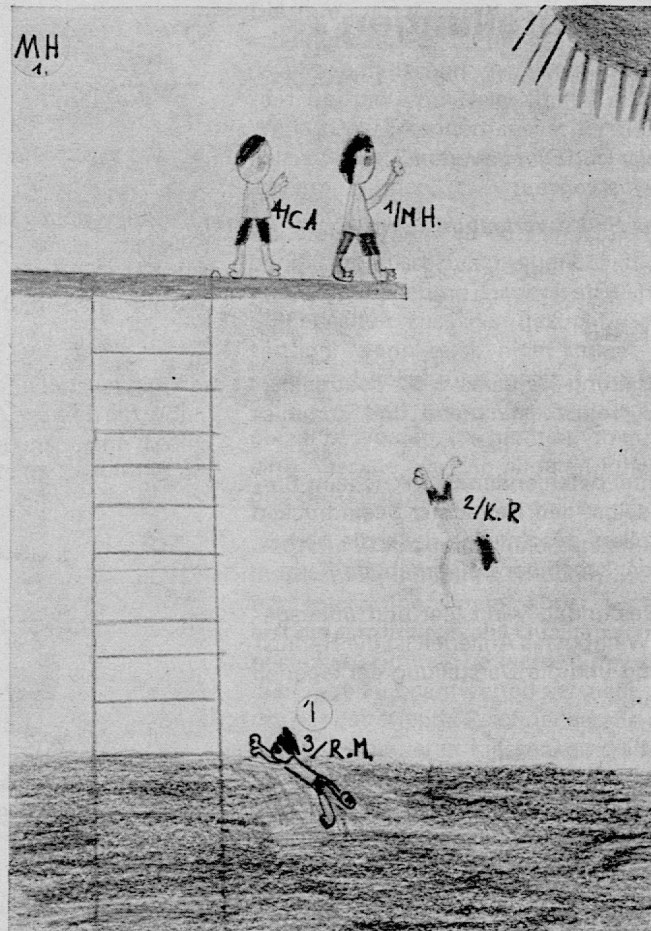
Die Farben sind druckschwach aufgetragen, zum Teil mit einer druckstarken Konturierung abgegrenzt.

Hans

Auf der Zeichnung vergnügen sich vier Knaben mit Wasserspringen im Schwimmbad.

Der mutige René taucht eben kopfüber vom hohen Sprungturm ins Wasser, der schwimmkundige Marcel hat den Sprung schon hinter sich, und schwimmt nun der Leiter zu. Nur Hans selber steht unschlüssig und zögernd auf dem Sprungturm, und schickt sich an zu springen, derweil er von hinten von Andi bedrängt wird.

Aus der oberen rechten Ecke scheint eine Sonne mit verkümmerten Strahlen auf die vier Knaben herab.



MH: Hans KR: René
RM: Marcel CA: Andi

- | | |
|---|--|
| c Selbstwertgefühl ▼ | Hans zeichnet sich auf dem Sprungturmstehend. Seine Haltung ist zögernd, er lehnt sich leicht zurück und hebt den einen Arm in die Höhe. |
| d Schlechter Turner
überschätzt seine eigenen Fähigkeiten
lässt sich von andern leicht beeinflussen | |
| c Kb: «Ich freue mich, wenn ich mit andern spielen darf» | |
| b Soziales ▼
Anspruchsniveau | |
| b Verwirklichung ▼
der Wahlvorstellung | Andi steht hinter Hans und scheint ihn zu bedrängen. |
| d selbstsicher
sucht zu beherrschen | Die vier Turmspringer sind mit Randkonturen gezeichnet, mit blasser, druckschwacher und ungenauer Ausfärbung. |
| b «Ich werde von andern ausgelacht» | Hans streckt die Arme nach der Sonne in der rechten oberen Ecke aus. |
| d unselbständig | Die Sonne hat kurze, verkümmerte Strahlen. |

Es scheint, als habe Hans vor dem bevorstehenden Sprung vom hohen Turm Angst – als habe er sich nur seiner Kameraden wegen auf dieses Abenteuer eingelassen.

Er möchte sich ebenso mutig und geschickt geben wie die beiden andern, René und Marcel, die eine vorzügliche Stellung in der Klasse einnehmen und als «Alleskönner» gelten.

Hans zeigt so sein Bedürfnis nach Beachtung durch die Klassenstars, indem er sich im Spiel mit ihnen verbündet.

Andi wählt Hans im Soziogramm zu seiner stärksten Bezugsperson. Hans erwidert aber die Wahl nicht.

Aus dieser Sicht gibt die Anwesenheit des treu ergebenen Andi auf dem Sprungturm Hans eine gewisse Sicherheit.

Gleichzeitig kann aber Hans mit dieser Darstellung auch die, als Aufässigkeit empfundene Nähe Andi's, ausdrücken.

Die Sicherheit nach aussen, wie sie in der Schulrealität erlebt wird, verdeckt die effektive Unsicherheit und Durchsetzungsschwierigkeit in seinem Selbstwertgefühl.

Nach ITEN (1974) drückt diese Position der Sonne eine Angst vor der Verlassenheit aus, aber auch einen unbestimmten Wunsch nach Erfüllung eines Vorhabens. Beide Erklärungen treffen auf die momentane Situation von Hans zu. Es ist also, als erlebe er von der Sonne Beistand für seine missliche Lage.

Wiederum nach ITEN bedeutet diese Art, Sonnenstrahlen zu zeichnen, eine Handlungsfähigkeit. Sie sind ein Abbild des Unvermögens, in die jeweilige Situation einzugreifen. Auch diese Erklärung trifft, immer in der Annahme, Hans fürchte sich vor dem bevorstehenden Sprung, genau auf die Situation von Hans zu.

Beliebte Schüler, soziale Stars

Die Zeichnungen der beliebten Schüler bestechen durch ihre farbenfrohe, aktionsbestimmte und raumfüllende Darstellung. Das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und in die gesicherte soziale Stellung in der Klasse glaubt man aus ihren Zeichnungen förmlich herauszuspüren.

Alle beliebten Schüler stellen sich in ihren Klassenzeichnungen selber dar, zum Teil sogar an erster Stelle, farblich sehr betont und druckstark gezeichnet. Sie stehen dabei mit anderen Klassenkameraden in Interaktion, kein einziger Klassenstar

steht allein und verlassen in seiner Zeichnung. Sowohl in einer Zweierbeziehung wie auch in einer grösseren Gruppe sieht sich der beliebte Schüler und zeigt so seine Kooperationsbereitschaft.

Die dargestellten Schüler werden mehrheitlich gross gezeichnet. Auch dieser Umstand, sowie das Bedürfnis nach Übersichtlichkeit, nach Grösse und damit nach Expansion, zeigt die Sicherheit des beliebten Schülers in seiner Position. Die Frage, ob diese Sicherheit Folge oder Ursache des «Klassenstartums» ist, muss an dieser Stelle offengelassen werden.

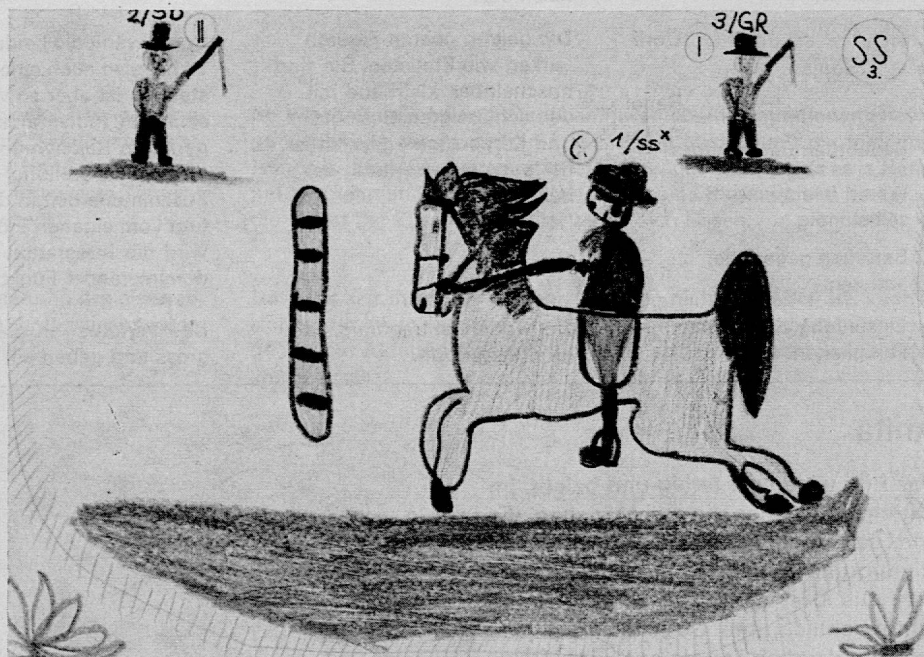
Sonja

In der ästhetisch ansprechenden Szene steht das Reiterpaar im Mittelpunkt.

Auf die Ausgestaltung des Pferdes wurde besonderes Gewicht gelegt.

Die Reiterin ist vergnügt und zeigt keine Angst vor dem bevorstehenden Sprung über das Hindernis.

Die Zeichnung ist reich an Objekten, die, von der Raumverteilung her gesehen, harmonisch verteilt sind.



SS: Sonja: roter Pulli, grüne Hosen, druckstark gezeichnet

SD: Dorli

GR: Rahel

Boden tiefgrün und druckstark gezeichnet.

- a (
- b Verwirklichung der Wahlvorstellung ▲
- c Selbstwertgefühl ▲
- d setzt sich aggressiv mit der Umwelt auseinander lässt sich nicht durch Mitschüler beeinflussen selbständig, selbstbewusst überschätzt oft seine Leistungsfähigkeit

Die eigene Person, als stolz aufgerichtete Reiterin, wird am detailreichsten und am sorgfältigsten dargestellt. Sie ist mittelpunkzentriert und an erster Stelle gezeichnet.

Das Selbsterleben ist wichtig.

Die narzisstische Besetzung ist noch sehr gross, d. h., noch nicht zugunsten einer stärkeren Objektivbesetzung modifiziert.

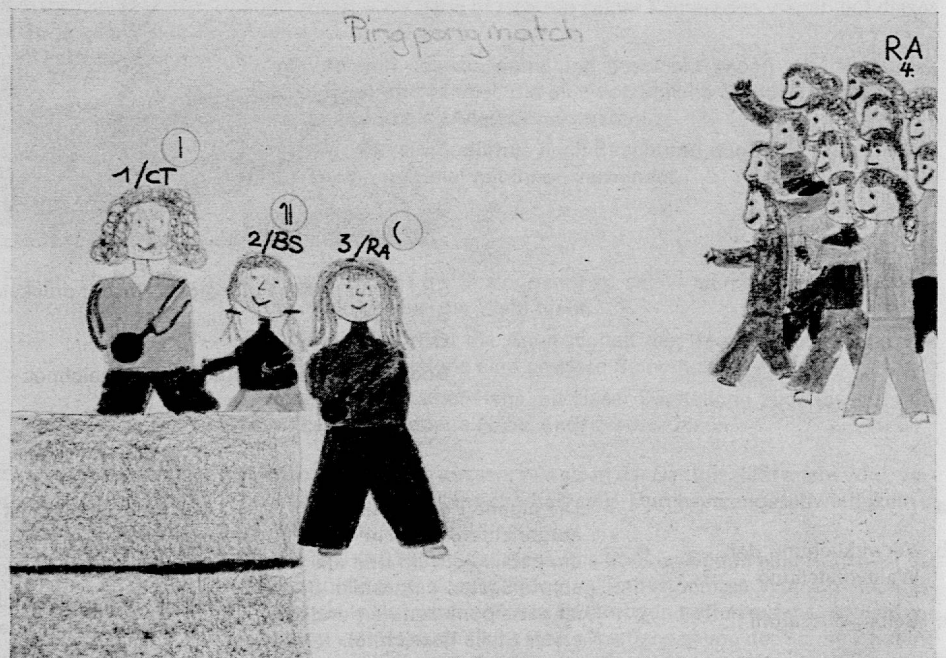
Das Selbstwertgefühl ist gross. Es «reitet» förmlich, als dynamisches Reiterpaar, über andere hinweg.

Die Haltung der Reiterin ist bestimmend und dominierend. Einer Unterordnung werden Widerstände entgegengesetzt.

a (
b Sicherheit des sozialen Urteils		Die Reiterin sitzt sattelfest auf dem Pferd und kann das Tier in Zügel halten. Sie zeigt keine Angst vor dem bevorstehenden Sprung über das Hindernis.	Sonja weiss um ihre gesicherte, führende soziale Stellung in der Klasse. Sie überschaut und beherrscht das Gruppengeschehen. «Die Freude an der absoluten Herrschaft über das Pferd entspricht phallischem Ehrgeiz.» (A. FREUD 1971 S. 28)
c Soziales Anspruchsniveau	▲		
c EeF	▲		
a (
c Selbsteinschätzung des Äusseren	►	Die Farben der Selbstdarstellung sind leuchtend und druckfest.	Die vitale Sicherheit lässt die eigene Person in den Mittelpunkt rücken (Selbstbesetzung).
d aktiv selbstbewusst			
d aktiv, arbeitet schnell körperlich gewandt		Die flatternde Mähne des Pferdes zeugt von hoher Reitgeschwindigkeit.	Die Dynamik der Reitbewegung scheint Sonja zu begeistern. Dies setzt wiederum ein hohes Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten voraus.
d mittelmässige Schulleistungen		Das Hindernis und die Umzäunung sind perspektiv falsch gezeichnet.	Das Stadium des optischen Realismus scheint noch nicht ganz erreicht zu sein (vgl. «Die Mittelstufenschüler als geeignetste Zielgruppe»). Reste des beschreibenden Realismus sind noch ersichtlich, was, von der Zeichnungsentwicklung her gesehen, auf eine leichte Retardierung schliessen lässt.
d gutes Gedächtnis			
d gute Auffassungsgabe		Die Formen der eigenen Person sind exakt ausgearbeitet. Das Pferd ist konturiert gezeichnet. Die Büsche in den unteren Ecken füllen das Bild harmonisch aus.	Die Verstandesvorherrschaft und die Klarheit in der Anordnung der Dinge werden gewünscht. Die Übersichtlichkeit muss gewährleistet sein.
d gute Konzentration			
a			
Sonja	→	Dorli	
	→	Rahel	
c Beliebtheit und Einfluss	▲	Die beiden oberen Figuren wirken wie Statisten. Sie sind unscheinbar, klein und mit vernachlässigten Gesichtszügen und Körperzügen gezeichnet. Stereotype Darstellung der beiden Figuren.	Sonja wählt die beiden Bezugspersonen seiner Klasse zu Beobachtern. Es hat also auch eine emotionale Beziehung zu ihnen. Die eigene Darstellung ist aber so wichtig, dass die andern verschwindend klein erscheinen. Immerhin erhalten die beiden eine Peitsche, können aber, der geringen Reichweite wegen, die Stellung Sonja's nicht beeinflussen, die eigene Stellung ist so gesichert. Die vom Lehrer attestierte gute Zusammenarbeit in der Gruppe ist abhängig von der eigenen Stellung und vom eigenen Einfluss in der Gruppe. In untergeordneter Funktion wird die Integration und die Kooperation weniger gross sein als bei dominierender Funktion.
d Wenig beeinflussbar selbständig			
c Betragen gegenüber anderen	▼		
c Einstellung zu eigenen Fähigkeiten	▲	Der Boden ist tragfähig, satt grün dargestellt.	Das Vertrauen in die Umgebung und in die eigenen Fähigkeiten ist gross und geben ein Gefühl der Sicherheit.

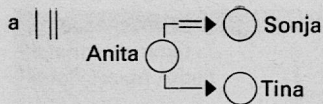
Anita

Das Bild wirkt sehr farbig und belebt. Im Mittelpunkt stehen die drei Mädchen, die von den zuschauenden Mitschülern im Hintergrund umjubelt und gefeiert werden. Die Drei geniessen diese Zuwendung sichtlich, ihre Gesichter jedenfalls drücken deutlich Freude aus.



RA: Anita: schwarzer Pulli, rote Hose, sehr druckstark gezeichnet
BS: Sonja: roter Pulli
CT: Tina: blauer Pulli, rote Hose

Die drei Mädchen im Vordergrund sind viel druckstärker und mit leuchtenderen Farben dargestellt.



Die Dreiergruppe im Vordergrund hebt sich durch die Grösse und durch die differenzierte Ausarbeitung sowie durch die druckstärkere Färbung von der anonymen Gruppe im Hintergrund ab.

Es scheint Anita wichtig zu sein, mit den beiden Kameradinnen zusammen in einer Gruppe zu sein. Das Beziehungsgeflecht zwischen den drei Mädchen scheint also sehr stark zu sein.

- c Kontaktbereitschaft ▲
d kontaktfreudig gegenüber den Mitschülern
gute Zusammenarbeit in der Gruppe

- a (
b Sicherheit des sozialen Urteils ▲
Verwirklichung der Wahlvorstellung ▲
c Selbstwertgefühl ►▲
d leistungsehrgeizig
b Sicherheit des sozialen Urteils ▲
Eingehen auf fremde Wahlvorstellung ▲
d hat viele Freunde

Die eigene Person wird am betontesten gezeichnet. Anita präsentiert sich als einziges der drei Mädchen in seiner vollen Grösse.

Anita geniesst es sichtlich, im Mittelpunkt zu stehen. Die Selbstbesetzung ist sehr ausgeprägt. Anita weiss um seine gute soziale Stellung in der Klasse, fühlt sich als Anführerin und ist sich seiner Anhänger sicher.

Vielleicht hofft es, durch die Einschränkung der Bewegungsfreiheit infolge «Abschneidens» der Beine der beiden andern, ebenso beliebten Schülerinnen, an Ansehen zu gewinnen, zeigt also mit seiner Ganzdarstellung ein rivalisierendes Verhalten an.

Durch diese Präsentation gibt sich Anita aber auch Angriffen preis und ist verwundbarer. Mit seiner guten Übersicht über das soziale Gefüge der Gruppe aber, braucht sich Anita vor Angriffen auf seine Stellung nicht zu fürchten.

- d hat Tendenz zu dominieren

Tina und Sonja haben keine Hände, Anita selber aber hat seine rechte Hand gezeichnet, hält sie aber unter dem Tennisschläger versteckt.

So wie Anita die beiden Mädchen durch «Beinamputationen» bewegungsunfähig macht, schränkt es sie nun auch durch die fehlenden Hände in ihrer Aktionsfreiheit ein und gewinnt dadurch, da es ja Hände hat, vermehrt an Bedeutung. Es kann so seine Rivalinnen im Kampf um die Gunst der Zuschauer weiter hinter sich lassen.

- c Selbsteinschätzung des Äusseren ▼

Auf die Gestaltung des eigenen Äusseren wurde besonderes Gewicht gelegt.

Da Anita mit ihrem wirklichen Aussehen nicht zufrieden ist, kann es sich in der Wunschvorstellung der Zeichnung zur schönsten und begehrtesten Akteurin machen, und kann so seine Phantasien manifest werden lassen.

Abgelehnte Schüler, Aussenseiter

Die Zeichnungen der abgelehnten Schüler sind weniger fröhlich und bewegungsbetont.

Einige Zeichnungen zeigen auffällige Darstellungen, wie z. B. zuckende Blitze, Bindfadenregen und verschmierte und entstellte Gesichter, die als Symptome psychischer Auffälligkeit geradezu augenfällig wirken.

Beim Betrachten der Zeichnung der massiv abgelehnten Schüler kommt man den Eindruck nicht los, als würde der betreffende Schüler durch die Aufforderung, die soziale Klassenstruktur zeichnerisch darzustellen und sich selber darin einzuordnen, derart in seinem psychischen Erleben durcheinander gebracht,

dass er nur noch zu sehr ungewöhnlichen und symbolhaften Zeichnungsmotiven greifen kann.

Stellt sich der beliebte Schüler mehrheitlich in Interaktionsbeziehungen dar, so verzichtet der abgelehnte Schüler zum Teil sogar auf eine Selbstdarstellung. Tritt er in seiner Zeichnung auf, so steht er in einer Paarbeziehung, die er überblicken kann und die ihm mehr Intimität gewährleistet.

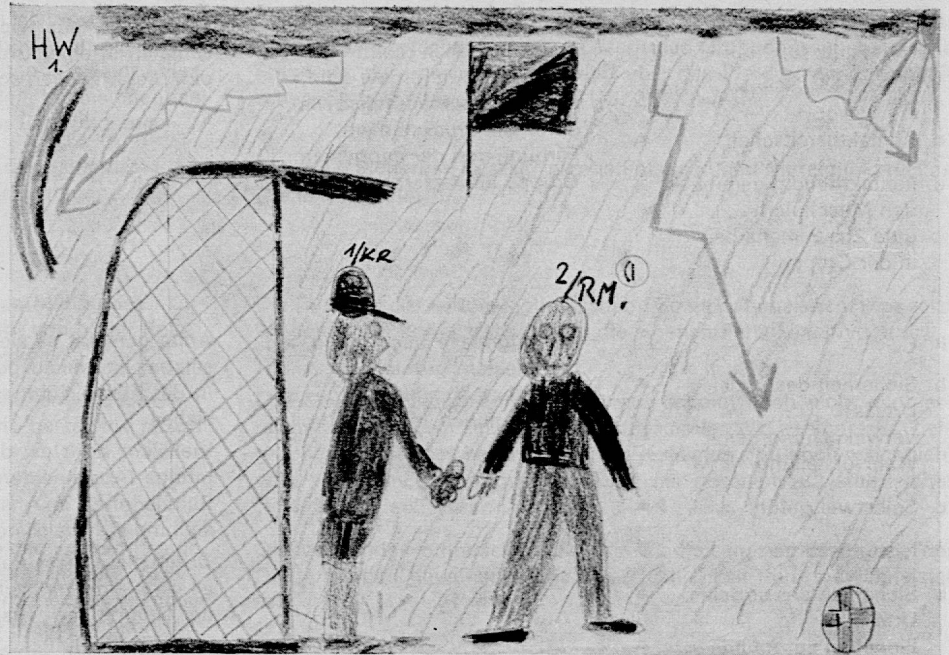
Die Profilsansicht einzelner Schüler ist eine weitere Auffälligkeit in den Zeichnungen der abgelehnten Schüler, die wir bei den anderen sozialen Extrempositionen seltener vorfinden. Die direkte Zuwendung, zum Teil sehr ausdrucksstark und -haltig, kann die Suche nach Anerkennung und Anschluss sehr eindringlich wiedergeben.

Heinz

Die Zeichnung stellt nicht eben ein lustvolles entspannendes Fussballspiel dar. Vielmehr «verwüstet» der orkanartig niederprasselnde Gewitterregen das Spielfeld in einen «Kampfplatz».

Die eine Spielfigur ist schutzlos der Unbill des Wetters preisgegeben, währenddem der andere Spieler durch eine kleine Überdachung des Tores minimalen Schutz findet.

Der «verregnete» Spieler hat ein kaum menschenähnliches Gesicht. Es wirkt eher fratzenhaft, leer und «tot».



KR: René: blaues, druckstark gezeichnetes Leibchen, orange Turnhosen
RM: Marcel: roter Pulli, blaue Hosen. Die Regenstriche überdecken zum Teil Marcells Pulli
Tiefblauer Himmel, Regenbogen in den Spektrumfarben, gelbe Blitze.

c Selbstwertgefühl

Heinz stellt sich in der Zeichnung nicht dar.

Das Unvermögen und die Angst, sich selber darzustellen, gibt Hinweise auf Selbstverleugnung und auf ein gestörtes Verhältnis zur eigenen Person.

a (| Heinz ○ → ○ Marcel

c Kontaktbedürfnis ▲

d kontaktfreudig

d starke Entmutigung

c Betragen gegenüber anderen ▼

d störend bei der Arbeit mit anderen streiten, schlagen

Dafür zeichnet er zwei unterschiedliche Figuren. Die eine Figur, Marcel, als primäre Bezugsperson ist fratzenhaft, mit einem Totenschädel als Kopf gezeichnet. Eine Hand fehlt. Die Konturen sind unterbrochen gezogen und die Farben mit Randüberschreitungen dargestellt. Ein Bein ist dünner und kürzer als das andere. Er steht im Platzregen, ohne Schutz und Kopfbedeckung.

Falls Heinz seine Gefühle mit dieser Figur darstellen will, zeugt dies nicht eben von einem normalen Selbsterleben. Vielmehr empfindet er sich als verkrüppeltes Individuum, ohne symmetrisches Körpergefühl. Die verkümmerte linke Körperhälfte, als herznahe Seite, mit der fehlenden Hand und dem kürzeren und dünneren Bein, stützt die Hypothese des mangelnden und gestörten Identitätserlebens.

Die Augen sind leer, nicht sehend und zeigen so die Hilflosigkeit der Umwelt gegenüber.

Die passiv-starre Stellung, die Schutzlosigkeit vor dem herabprasselnden Regen zeugen von starker Entmutigung und von Ausgeliefertsein den äusseren Einflüssen gegenüber.

Nur von dieser Menschendarstellung her gesehen und ohne weitere diagnostische Erhebungen zu kennen, liegt die Vermutung einer Störung in der Persönlichkeit dieses Schülers nahe.

b Soziales Anspruchsniveau ▲

Die andere Figur, René, ist sorgfältiger gezeichnet. Es kommen keine Randüberschreitungen in der Ausfärbung mehr vor. Das Gesicht ist im Profil gezeichnet. René ist durch das überdachte Fussballtor vor dem Regen geschützt.

René, als uneingeschränkter Klassenstar wird idealisiert. Heinz kann seinen Wunsch, mit ihm Kontakt aufzunehmen und von ihm beachtet zu werden, nur in der Zeichnung, nicht aber im Soziogramm zeigen, was einmal mehr auf die emotionale Bedeutung der Zeichnungswahlen hinweist. Dass Heinz die Beziehung zu René wichtig wäre, zeigt sein Bemühen, ihn vor jeder Unbill zu schützen, und ihm als «Domestike», als Untergebener, den Platz am trockenen zu überlassen.

b Eingehen auf Wahlvorstellung ▲

d kontaktfreudig

Die Hand René's ist überdimensioniert, mit mächtigen Daumen gezeichnet.

Mit der hingestreckten Hand, als unmittelbarste Kontaktauforderung, kann Heinz den Wunsch nach Entgegenkommen und nach Eingehen auf seinen Kontaktwunsch darstellen.

d Aussenseiter

c «Die andern lachen mich immer aus»

Die Unbill des Wetters herrscht die Szenerie. Ein Gewitter zieht vorüber, es regnet in Bindfäden, Blitze zucken vom Himmel.

Das affektive und emotionale Erleben von Heinz scheint durch die Aufforderung, seine Beziehungen in der Klasse darzustellen, arg aufgewühlt worden zu sein. Er kann seine Hilflosigkeit und sein Ausgeliefertsein seinen aufsteigenden Phantasien gegenüber nur noch in sehr turbulenter Art darstellen. Der, bei den beiden Figuren stärker nieder-

d unbeherrscht, ungesteuert
leicht ablenkbar
nachlässige Arbeit

prasselnde Regen und die gefährlich nahe zuckenden Blitze zeigen, wie stark belastend und konfliktauslösend die Einsicht in die Aussenseiterstellung und damit in das Abgelehntwerden für Heinz sein muss. Die z. T. unkoordinierten und unkontrollierten «Regenstriche» zeigen die affektive Erregbarkeit und die Unruhe deutlich.

b Mass für
Durchschaubarkeit

▼ Rechts oben scheint eine verkümmerte Sonne.

Nach ITEN (1974) zeichnen vor allem jene Kinder Sonnen in dieser Position, die unter starker seelischer Vernachlässigung leiden, was im Falle des Aussenseiters tatsächlich der Fall ist.

Links oben hat sich ein Regenbogen gebildet.

Mit dem Regenbogen, als Symbol der Veränderung, der Versöhnung und als dem Beschwichter zweier entgegengesetzter Naturgewalten, kann Heinz seine affektive Erregtheit abklingen lassen.

Er zeichnet denn auch den Regenbogen am Schluss der Zeichnung, kurz bevor er sie abgibt.

Die Störungen in der Persönlichkeit von Heinz treten in seiner Zeichnung augenfällig zu Tage.

Da der Lehrer normalerweise für die Behandlung der beschriebenen Symptome nicht ausgebildet ist, könnte eine Überweisung an eine psychologische Abklärung und anschließende Behandlung Heinz aus seiner Kontaktnot herausführen. Der Lehrer selber könnte die Behandlung dadurch unterstützen und begleiten, indem er die Kontaktschwierigkeiten und die daraus resultierenden Verhaltensauffälligkeiten von Heinz einfühlsam zu verstehen versucht und Heinz Möglichkeiten anbietet, im Unterricht mit anderen Schülern vermehrt zusammenarbeiten zu dürfen (z. B. eine Kommission mit einem andern Schüler machen, Gruppenführer im Turnunterricht, Ausübung eines verantwortungsvollen Ämtchens).

Unbeachtete Schüler

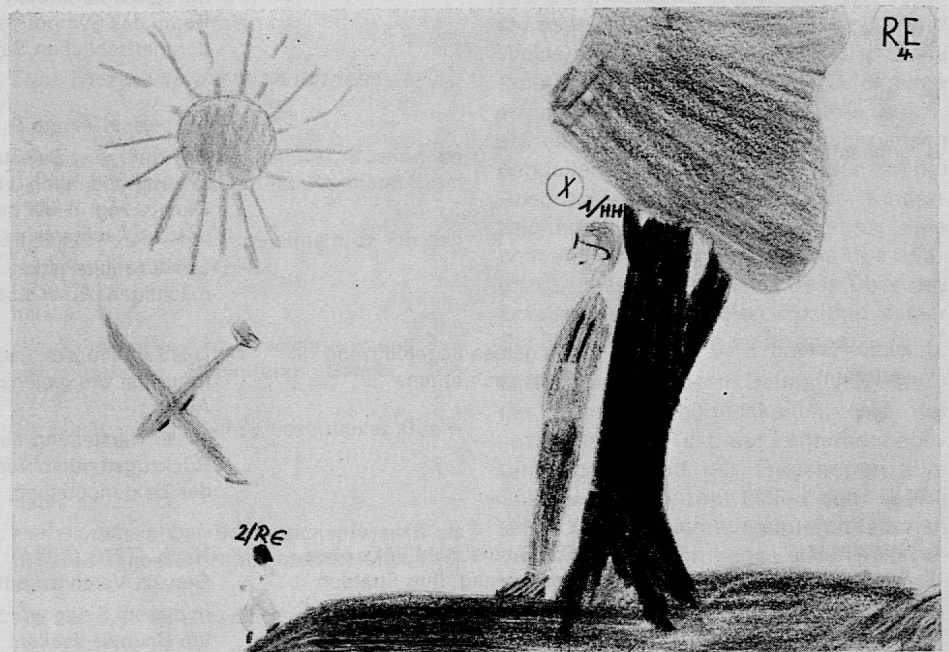
Auch die Zeichnungen der unbeachteten Schüler sind ähnlich aussagekräftig wie diejenigen der abgelehnten Schüler. In einigen Fällen hat der betreffende unbeachtete Schüler seine Isolation sehr treffend darstellen können, so dass man auch hier

den Eindruck erhält, als ob die «Sprache des Unbewussten» mit Zeichnungsmotiven und -symbolen das auszusagen vermag, was andere, mehr rationale Ausdrucksmittel, wie z. B. die Sprache, nicht auszudrücken wagen und können.

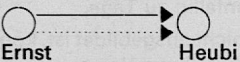
Ernst

In dieser Zeichnung fallen die beiden, in ihrer Darstellung extrem voneinander abweichenden Figuren auf:

Der «baumlange» Heubi überwacht mit seinen Sperberaugen die ganze Umgebung. An einen Baum gelehnt, lässt er seinen Blick in die Ferne schweifen. Anders der unscheinbare Ernst: Er rennt als winziges, kaum wahrnehmbares Figürchen einen Hang hinunter, der untern linken Ecke zu. Ein Segelflugzeug «begleitet» ihn, und die Sonne strahlt über seinem Kopf.



RE: Ernst: hellblauer Anzug, drucklos gezeichnet
HH: Heubi: brauner Pulli, braune Jacke, drucklos
Druckbetonter brauner Baumstamm und grüner Boden.

c Selbstwertgefühl Einstellung zu eigenen Fähigkeiten Betragen gegenüber anderen	▼	Ernst zeichnet sich winzig klein. Er rennt einen Hang hinunter.	Es scheint, als fliehe Ernst vor dem übermächtigen Heubi und somit vor einer Beziehung mit ihm.
d Isoliert sich sucht nicht von sich aus Kontakt arbeitet wenig mit äussert wenig eigene Ideen schüchtern			In seinem Selbstgefühl erlebt er sich winzig klein, unscheinbar und ohnmächtig. Die Laufrichtung nach unten links kann mit der Raumsymbolik als «Flucht in die Vergangenheit», an den Anfang, in die Introversion ge- sehen werden, gleichzeitig zeigt diese Richtung aber auch den Wunsch nach Veränderung, nach einem Neubeginn.
a 		Heubi hingegen ist riesenhaft gross, an einen Baum gelehnt, gezeichnet.	Zu Heubi zeigt Ernst im Soziogramm eine ambivalente Beziehung: einerseits möchte er in seiner Gruppe sein, andererseits lehnt er ihn ab. In der Zeichnung aber idealisiert er ihn sehr stark. Er über- höht seine Bedeutung, macht ihn übermenschlich gross und zeigt so das Gefühl der immensen Überlegenheit von Heubi. Hier liegt viel- leicht der Schlüssel zur ambivalenten Beziehung. Ernst möchte zwar die Zuwendung von Heinz, dem sehr guten Schüler. Dieser ist aber so unfehlbar, dass Ernst, als schlechter Schüler und mit einem tiefen sozialen Anspruchsniveau, den Beziehungswunsch nun ins Gegen- teil umwandelt, um wenigstens so vor den ungleichen, übermächtig erlebten Leistungen von Heubi bestehen zu können. In der Zeichnung kann Ernst diese Ambivalenz in der Flucht vor dem übergrossen Heubi darstellen.
b Soziales Anspruchsniveau ▼			
d schlechter Schüler Lese-Rechtschreibe- schwäche			
c Selbstwertgefühl d unsicher	▼	Der Baum steht fest in der Erde verwurzelt, und bietet dem etwas steifen und unbeweglichen Heubi eine Stütze.	Der unsicher wirkende, druck- und leblos gezeichnete Heubi findet in der druckstarken Stammbetonung eine willkommene Stütze. Wie weit Ernst seine Gefühle der Unsicherheit und das daraus resul- tierende Bestreben nach Halt in seinen «Ambivalenzpartner» hinein- projiziert, ist fraglich. Der Zeichner eines so stabilen Baumstammes aber hat entweder selber ein sehr ausgeprägtes Ich-Erleben, oder er wünscht es sich, was im Falle von Ernst wahrscheinlicher ist. Im Baum kann sich Ernst selber darstellen, denn «immer bleibt der Baum das Symbol des Menschlichen und der Menschengestalt, sogar der menschlichen Selbstwerdung» (KOCH 1976 S. 18).
d unbeachteter Schüler			So kann die Selbstdarstellung im starken, expansiven Baum dem Wunschbild nach eigener Festigkeit und Grösse entsprechen, die Darstellung in der winzigen Menschengestalt hingegen der Realität des Unbeachtetseins. Der «realitätsstarke» Heubi würde sich also an ihn, den «wunsch- mächtigen» Ernst stützen.
d zurückhaltend verträumt		Ein gelbes Segelflugzeug fliegt nach unten.	Das Segelflugzeug, als Symbol des Entfliehens, der lautlosen Verände- rung, hat die gleiche Zielrichtung wie Ernst: die Vergangenheit, den Anfang. Diese Darstellung einer eher introversiven Charakterstruktur und der Rückzugstendenz wird so, zusammen mit der gelben Farbe, als Symbol der Zielgerichtetheit, einmal mehr betont.
b Soziales Anspruchsniveau	▼	Die Sonne steht links oben, im Aufgang. Ihre Strahlen sind zum Teil unterbrochen.	Nach ITEN (1974) hat dieser Positionstyp die Bedeutung: Kraft, Gewalt, Verehrung durch Mitmenschen. In diesem Sinne würde sich diese Interpretation mit der des dargestell- ten Baumes decken.
d passiv		Die beiden menschlichen Figuren sind sehr zart und druckschwach gezeichnet.	Die Triebstärke und die Triebenergie sind in der Realität nicht sehr gross. Im Wunschbild aber, im dargestellten druckstarken Baum näm- lich, sind sie mächtig und stark.

Literaturverzeichnis

Zum Thema:

Sozialpsychologie in der Schulklasse

Dreikurs, R.

Schülern gerecht werden. Verhaltenshygiene im Schulalltag, Konfliktlösungen durch Beteiligung und partnerschaftliches Handeln, mit Fallbeispielen. Für den Lehrer ein sehr leicht verständliches und nützliches Buch.

Urban, München 1976

Geckeler, E.

Die soziale Kontaktfähigkeit des Kindes. Erziehung praktisch gesehen, Bd. 3. Fellbach-Oeffingen. Bonz, ohne Jahrgang.

Ein Taschenbüchlein speziell für Interessierte an der Vorschulerziehung.

Goffmann, E.

Stigma – über Techniken und Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt 1967

Graumann, C. F. Kruse, M.

Pädagogische Psychologie Teil 4: Sozial- und motivationspsychologische Aspekte der Schule. Beltz, Basel 1976

Hoehn, E.

Der schlechte Schüler. Sozialpsychologische Untersuchung über das Bild des Schulversagers. Piper, München 1976

Für den Lehrer ein sehr instruktives und hilfreiches Buch.

Hofstaetter, P. R.

Gruppendynamik. Rowohlt, Hamburg 1971

Hundertmark, G.

Die soziale Entwicklung im Kindergarten. Stau, Stuttgart 1971

Ein Buch nicht nur für Kindergärtnerinnen!

Jegge, J.

Dummheit ist lernbar. Erfahrungen mit Schulversagern. Zytglogge, Bern 1976

Jennings, H. H.

Schule und Schüलगemeinschaft. Christian-Verlag, Berlin 1951

Lichtenberger, W.

Formelle und informelle soziale Ordnung im Verband der *Schulklasse*.

Schule und Psychologie, Bd. 7, 1970

Richter, H.

Patient Familie – Entstehung, Struktur und Therapie von Konflikten in Ehe und Familie. Rowohlt, Hamburg 1970

Ein Buch, das auch dem Schulpraktiker Anregungen geben kann.

Ulich, D.

Gruppendynamik in der Schulklasse – Möglichkeiten und Grenzen sozialwissenschaftlicher Analysen. Ehrenwirth, München 1974

Weiss, C.

Sozialpsychologie der Schulklasse. Pädagogische Soziologie, Bd. 4, Bad Heilbrunn 1967

Zum Thema: Soziometrie

Bastin, G.

Die soziometrische Methode. Huber, Bern 1967

Cappel, W.

Das Kind in der Schulklasse. Beltz, Basel 1976

Das bewährte, instruktive und leicht verständliche Werk von W. Cappel vermittelt dem Lehrer die nötigen Informationen und Anleitungen, um soziometrische Untersuchungen in seiner Klasse vornehmen zu können.

Dollase, R.

Soziometrische Techniken. Beltz, Basel 1973

Elbling, E.

Das Soziogramm der Schulklasse. Reinhard, Basel 1975

Eine gute Arbeitsgrundlage für den Lehrer. Mit einer Anleitung zum Autosozioogramm.

Engelmayer, O.

Das Soziogramm in der modernen Schule. Wege der soziometrischen Arbeit in der Schule. Ehrenwirth, München 1 1970

Krueger, H. P.

Soziometrie in der Schule. Verfahren und Ergebnisse zu sozialen Determinanten der Schülerpersönlichkeit. Beltz, Basel 1976

Ein anspruchsvolles Werk.

Mikula, G.

Neuere Kontrolluntersuchungen und Ergebnisse zur soziometrischen Erhebungsmethode. Schule und Psychologie, Bd. 19 1970

Zum Thema: Kinderzeichnungen

Brehm-Graeser, L.

Familie in Tieren. Die Familiensituation im Spiegel der Kinderzeichnung. Reinhard, Basel 1975

Anleitung zum Familienzeichnertest. Für den Lehrer nicht sehr geeignet.

Iten, A.

Die Sonne in der Kinderzeichnung und ihre psychologische Bedeutung. Balmer, Zug 1974

Ein leicht verständliches, instruktives Büchlein.

Koch, K.

Der Baumtest. Der Baumzeichenversuch als psychodiagnostisches Hilfsmittel. Huber, Bern 1976

Für Lehrer nicht unbedingt geeignet.

Koppitz, E.

Die Menschendarstellung in Kinderzeichnungen und ihre psychologische Bedeutung. Stuttgart 1972

Stahel, N.

Das Erkennen seelischer Störungen in der Zeichnung. Rentsch, Zürich 1973

Ein eindrückliches Werk der schweizer Psychologin Nelly Stahel!

Wildloeher, D.

Was eine Kinderzeichnung verrät. Kindler, München 1974

Die Lektüre dieses Buches setzt psychoanalytisches Grundverständnis voraus.

Zum Thema: Fragebogen

Wagner, J.

Fragebogen zum Selbstkonzept. Deutscher Schultest, Beltz, Basel 1977

Zinn, A./Kuehnert, W./Dehmelt, P.

Lehrerfragebogen zur Schülerbeurteilung. Beltz, Basel 1976

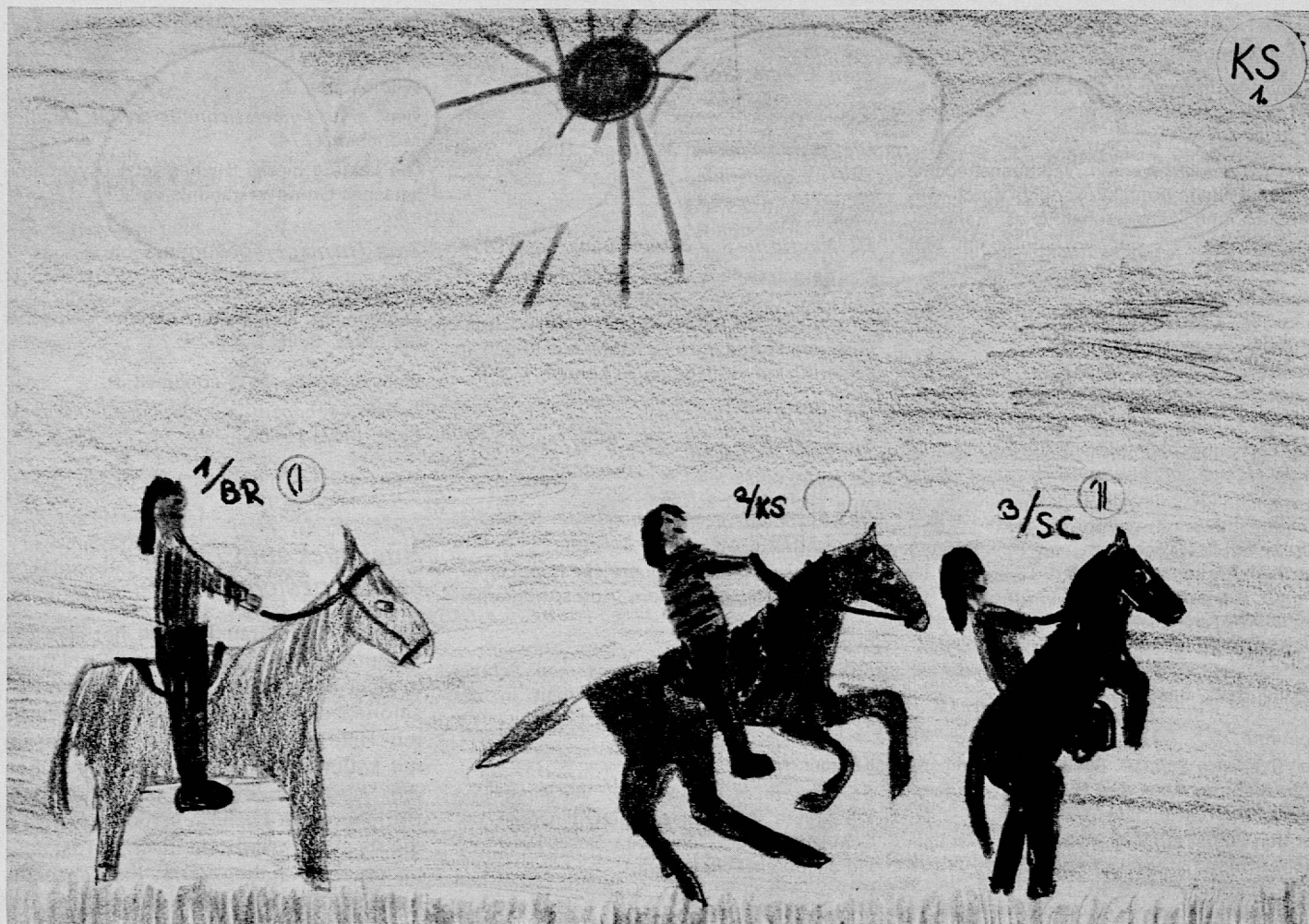
Rückblick zum Thema «Klassenzeichnung»

In meinen Untersuchungen hat sich der Versuch gelohnt, die sozialen Strukturen in einer Schulklasse und die sozialen Positionen einzelner Schüler in der Klasse mit Hilfe einer Zeichnung zu erfassen: mit kaum erwarteter Deutlichkeit haben die Schüler in ihren Zeichnungen jene Beziehungswünsche ausdrücken können, die sie auch im soziometrischen Test ausgesprochen haben. Die Klassenzeichnung könnte also geradezu als Teil der «graphischen Soziometrie» aufgefasst werden!

Die diagnostische Bedeutung der Klassenzeichnung ergab sich aus der Art und Weise, wie der einzelne Schüler seine Empfindungen und Gefühle zur eigenen sozialen Stellung in seiner Klasse und zu seinen Klassenkameraden zeichnerisch darstellen konnte. Sie gibt für den auf die Ausdrucksmöglichkeiten einer Kinderzeichnung sensibilisierten Lehrer eine weitere, durchaus aussagekräftige diagnostische Möglichkeit, etwas über das Empfinden der sozialen Position seiner Schüler in Erfahrung zu bringen.

Die andern, in diesem Beitrag vorgestellten Erhebungsmöglichkeiten, wie der soziometrische Test, der Lehrerbeobachtungsbogen und der Fragebogen zum Schüler selbstkonzept sollen dem Lehrer seine Klassenzeichnungsinterpretationen erleichtern und ihn gegen allzu hypothetische Aussagen absichern.

Meine Sammlung verschiedener Klassenzeichnungen steht erst am Anfang. Vielleicht kann sie durch einige aussagekräftige Beispiele aus dem Leserkreis dieses Heftes bereichert und ergänzt werden!



Unter zum Teil verdeckter Sonne unternehmen drei Mädchen einen Reitausflug. Angeführt werden sie von Susis Freundin Christa (3/SC). Auch am Schluss reitet eine Schülerin, mit der Susi gefühlsmässig verbunden ist (1/BR).

Die beiden vorderen Pferde scheuen vor etwas weiter vorn Liegendem, das der Betrachter nicht mehr zu sehen bekommt.

Das Bild lebt durch die leuchtenden Farben; sowohl die Personen wie auch der Hintergrund sind farbig dargestellt.

Was will uns Susi mit der Zeichnung sagen?

Es fühlt sich wohl und geborgen in der Umgebung seiner beiden Freundinnen. Es ist auf ihre Hilfe und Liebe angewiesen und lässt sich von ihnen umsorgen und führen. Indem es in der Mitte reitet, zeigt es wenig eigene Initiative, aus der Geborgenheit und Sicherheit herauszutreten.

In der Zeichnungsdarstellung findet Susi die Möglichkeit auszusagen, was es in Wirklichkeit nicht kann, nämlich «auf feurigem Rappen davongaloppieren», selbst einmal dominieren und bestimmen zu können. Die Antworten in seinem Fragebogen zeigen ein tiefes Selbstwertgefühl. Offenbar traut es sich wenig zu und kann das mit seiner Zeichnung auch zeigen.

metrischen Tests zu erkennen: *Die Klassenzeichnung*. Zeichnerisch drückt der Schüler nicht nur die Pole «Anziehung – Abstossung» aus, sondern ein differenziertes Beziehungsnetz, einschliesslich seiner Gefühle.

Bernhard Rubin hat in der Zeit des Lehrermangels und des Landeinsatzes von Seminaristen das Staatliche Seminar Bern besucht. Drei Jahre unterrichtete er dann an der Mittelstufenklasse Arnisäge Emmmentalkinder des vierten bis sechsten Schuljahres. Über seinen Wegzug schreibt er: «Um die Hintergründe psychischer Auffälligkeiten einiger meiner Schüler besser verstehen zu können, aber auch aus einem schon in der Seminarzeit erwachten Interesse an psychologischen Fragen, entschloss ich mich, die mir lieb gewordene Gegend des Emmentals und auch meine Schüler zu verlassen, um in Zürich am Institut für Angewandte Psychologie die Bereiche Schulpsychologie und Erziehungsberatung zu studieren. Während dreieinhalb Jahren hatte ich an dieser Ausbildungsstätte Gelegenheit, mich in diagnostischer und beratender psychologischer Tätigkeit zu üben. Während der Studienzeit konnte ich meine neu gewonnenen Erfahrungen im Umgang mit Kindern als Stellvertreter in Schulen und Heimen immer wieder auf ihre Praxisrelevanz hin überprüfen und überdenken. Aus dieser Praxisorientiertheit wuchs denn auch mein Interesse an der sozialen Erfahrungswelt unserer Schüler. In Semesterarbeiten, in denen ich mich in die soziometrischen Untersuchungsmethoden vertiefte, schuf ich die Grundlage zu meiner Diplomarbeit, die 'Die Klassenzeichnung' zum Thema hatte.»

Im Herbst 1978 schloss Bernhard Rubin seine Studien in Zürich ab. In diesem Winter unterrichtet er als Stellvertreter in Heimisbach/Tal, dem Ort, an dem vor hundert Jahren der Emmentaler Lehrer und Schriftsteller Simon Gfeller die Schule besuchte. Ab Frühjahr 1979 wird Bernhard Rubin als Lehrer mit einem Teilpensum an einer Primarschule wirken und ein weiteres Teilpensum an der Berufsberatungsstelle für Knaben des Amtes Signau in Langnau übernehmen. Daneben führt er eine kleine private schul- und erziehungspsychologische Beratungsstelle. Das Interesse unseres Autors «wird weiterhin den 'Klassenzeichnungen' gelten. Als Lehrer hoffe ich, genügend Gelegenheiten zu haben, Zeichnungen zu sammeln und sie mit typischen Verhaltensweisen der betreffenden Schüler in Einklang bringen zu können».

Hans Rudolf Egli

Liste der lieferbaren Hefte der «Schulpraxis» (Auswahl)

Nr.	Monat	Jahr	Preis	Titel
5	Mai	71	2.—	Der Berner Jura – Sprache und Volkstum
6	Juni	71	3.—	Tonbänder, Fremdspracheunterricht im Sprachlabor
7/8	Juli/Aug.	71	2.—	Auf der Suche nach einem Arbeitsbuch zur Schweizergeschichte
9/10	Sept./Okt.	71	2.—	Rechenschieber und -scheibe im Mittelschulunterricht
11/12	Nov./Dez.	71	3.—	Arbeitsheft zum Geschichtspensum des 9. Schuljahrs der Primarschule
1	Januar	72	1.50	Von der menschlichen Angst und ihrer Bekämpfung durch Drogen
2	Februar	72	1.50	Audiovisueller Fremdsprachenunterricht
3	März	72	2.—	Die Landschulwoche in Littewil
4/5	April/Mai	72	3.—	Das Projekt in der Schule
6/7	Juni/Juli	72	4.—	Grundbegriffe der Elementarphysik
8/9	Aug./Sept.	72	3.—	Seelenwurzgrat – Mittelalterliche Legenden
10/11/12	Okt.–Dez.	72	4.—	Vom Fach Singen zum Fach Musik
1	Januar	73	3.—	Deutschunterricht
2/3	Febr./März	73	3.—	Bücher für die Fachbibliothek des Lehrers
4/5	April/Mai	73	3.—	Neue Mathematik auf der Unterstufe
6	Juni	73	2.—	Freiwilliger Schulsport
9/10	Sept./Okt.	73	3.—	Hilfen zum Lesen handschriftlicher Quellen
11/12	Nov./Dez.	73	3.—	Weihnachten 1973 – Weihnachtsspiele
1	Januar	74	2.—	Gedanken zur Schullehre
2	Februar	74	1.50	Sprachschulung an Sachthemen
3/4	März/April	74	3.—	Pflanzen-Erzählungen
5	Mai	74	2.—	Zum Lesebuch 4, Staatl. Lehrmittelverlag Bern
6	Juni	74	1.50	Aufgaben zur elementaren Mathematik
7/8	Juli/Aug.	74	3.—	Projektberichte
9/10	Sept./Okt.	74	2.—	Religionsunterricht als Lebenshilfe
11/12	Nov./Dez.	74	3.—	Geschichte der Vulgata – Deutsche Bibelübersetzung bis 1545
1/2	Jan./Febr.	75	3.—	Zur Planung von Lernen und Lehren
3/4	März/April	75	3.—	Lehrerbildungsreform
5/6	Mai/Juni	75	3.—	Geographie in Abschlussklassen
7/8	Juli/Aug.	75	3.—	Oberaargau und Fraubrunnenamt
9	September	75	1.50	Das Emmental
10	Oktober	75	3.—	Erziehung zum Sprechen und zum Gespräch
11/12	Nov./Dez.	75	3.—	Lehrerbildungsreform auf seminaristischem Wege
15/16	April	75	4.—	Schulreisen
5	Januar	76	3.—	Gewaltlose Revolution, Danilo Dolci
13/14	März	76	3.—	Leichtathletik
18	April	76	3.—	Französischunterricht in der Primarschule
22	Mai	76	3.—	KLunGsinn – Spiele mit Worten
26	Juni	76	3.—	Werke burgundischer Hofkultur
35	August	76	3.—	Projektbezogene Übungen
44	Oktober	76	3.—	Umweltschutz
48	November	76	3.—	Schultheater
4	Januar	77	3.—	Probleme der Entwicklungsländer (Rwanda)
13/14	März	77	3.—	Unterrichtsmedien
18	Mai	77	3.—	Korbball in der Schule
21	Mai	77	3.—	Beiträge zum Zoologieunterricht
26–31	Juni	77	3.—	Kleinklassen/Beiträge zum Französischunterricht
34	August	77	3.—	B. U. C. H.
39	September	77	3.—	Zum Leseheft «Bä»
47	November	77	3.—	Pestalozzi, Leseheft für Schüler
4	Januar	78	3.—	Jugendlektüre
8	Februar	78	3.—	Beiträge zur Reform der Lehrerbildung im Kt. Bern
17	April	78	3.—	Religionsunterricht heute
25	Juni	78	3.—	Didaktische Analyse
35	August	78	3.—	Zum Thema Tier im Unterricht
39	September	78	3.—	Australien
			2.—	Arbeitsblätter Australien (8 Blatt A4)
43	Oktober	78	3.—	Geschichte Berns 1750–1850, Museumspädagogik
			2.50	Arbeitsblätter (9 Blatt A4)
4	Januar	79	3.—	Lehrer- und Schülerverhalten im Unterricht
8	Februar	79	3.—	Die Klassenzeichnung

Die Preise sind netto, zuzüglich Porto (keine Ansichtssendungen)

Mengenrabatte: 4–10 Expl. einer Nummer: 20%, ab 11 Expl. einer Nummer: 25%

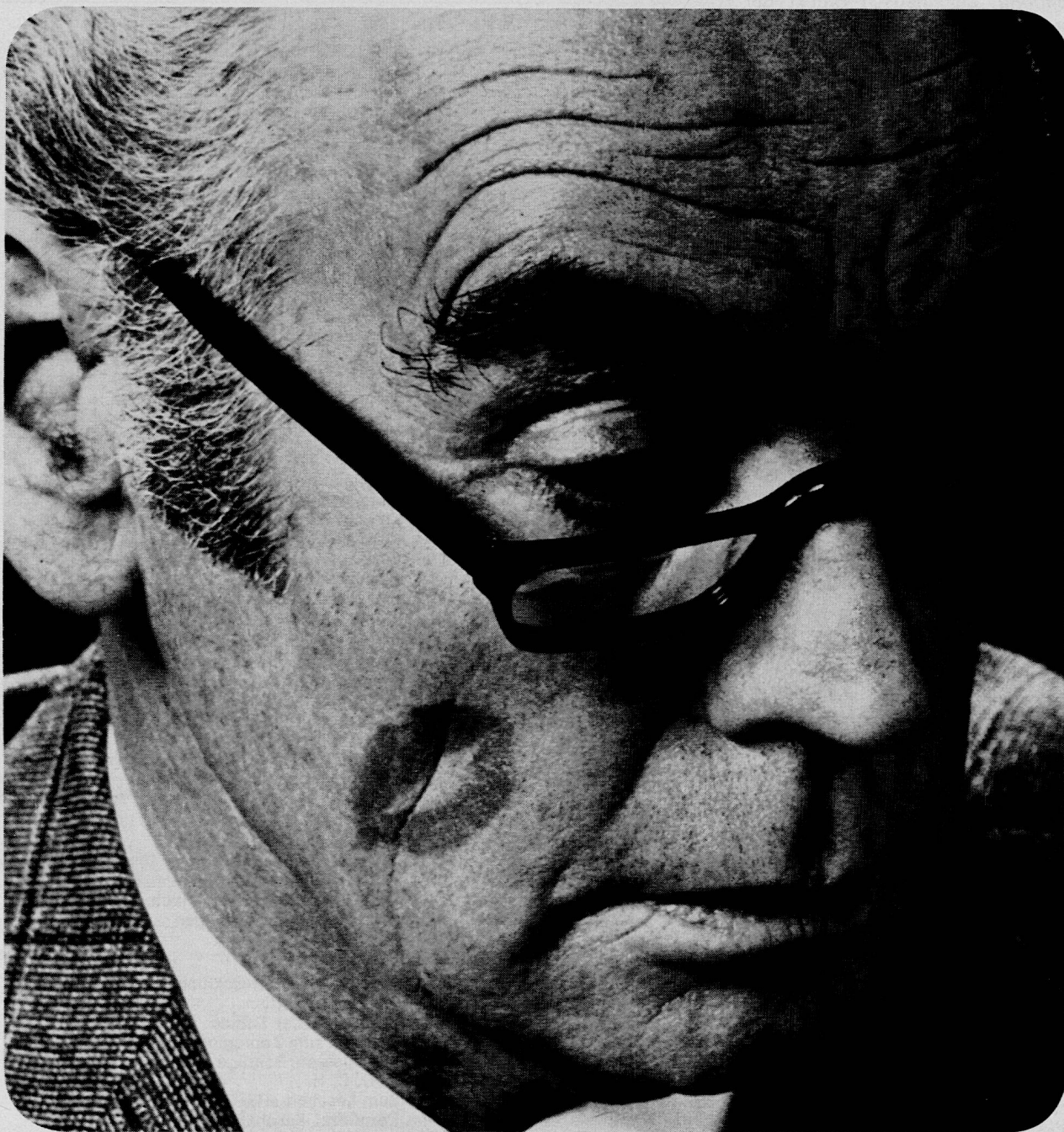
Bestellungen an:

Keine Ansichtssendungen

Eicher+Co., Buch- und Offsetdruck

3011 Bern, Speichergasse 33 – Briefadresse: 3001 Bern, Postfach 1342 – Telefon 031 22 22 56

DAS INSERAT



Das Inserat bleibt haften.

Gelesenes wird besser erinnert als nur Gehörtes oder flüchtig Gesehenes. Das lehrt nicht nur die Erfahrung, auch wissenschaftliche Untersuchungen beweisen das. Warum sonst wollen wir in der Zeitung oder in Büchern hinterher noch einmal nachlesen, was wir am Radio gehört oder am Bildschirm gesehen haben? Das gilt auch für Ihr Angebot.



Am Anfang jeder starken Werbung steht das Inserat.*

Die Schweizerischen Zeitungen und Zeitschriften

* Vor grösseren Anschaffungen konsultieren Käufer Inserate 5 x häufiger als jedes andere vergleichbare Werbemittel. Dies ist keine leere Behauptung, sondern ein vielfach erhärtetes Forschungsergebnis.